Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus,
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Nr. 657.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 19. September.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Abonnements-Einladung.

Beim Herannahen des neuen Quartals erlauben wir uns, zum Abonnement auf die „Posener Zeitung“ ergebenst einzuladen.

Dieselbe wird in politischer Beziehung nach wie vor unter Wahrung ihrer entschieden freisinnigen Richtung ein einiges Zusammenwirken der verschiedenen liberalen Parteischattirungen nach Kräften zu fördern suchen.

An Reichhaltigkeit, Schnelligkeit und Zuverlässigkeit in der Mittheilung aller wichtigen Vorkommnisse übertrifft die „Posener Zeitung“ die meisten Provinzial-Zeitungen. Vermöge ihres täglich dreimaligen Erscheinens ist sie in der Lage, politische Depeschen, Kursberichte u. dergl. schneller zur Veröffentlichung zu bringen, als die Berliner Blätter. Tägliche Leitartikel bieten dem Leser Information über die wichtigsten Tagesfragen. Gute Original-Korrespondenzen aus Berlin und anderen Hauptstädten berichten das Neueste aus dem politischen Leben. Die vielfachen Beziehungen unserer Provinz zu Rußland haben uns veranlaßt, in Petersburg, Moskau und Warschau u. a. O. tüchtige Korrespondenten zu gewinnen, welche uns über alle wichtigen Vorkommnisse auf politischem und wirthschaftlichem Gebiete regelmäßig brieflich und telegraphisch berichten. Ganz besonders aber richtet die „Posener Zeitung“ ihre Aufmerksamkeit darauf, daß alle wichtigeren Vorkommnisse in Stadt und Provinz möglichst schnell und in zuverlässigen Original-Berichten zur Kenntniß der Leser gebracht werden.

Aus dem Gebiete der Justiz und der Verwaltung werden alle wichtigen Entscheidungen und Vorkommnisse regelmäßig in besonderen Uebersichten kurz und klar zusammengestellt.

Vielfach an uns herangetretenen Wünschen entsprechend, bringen wir neuerdings die telegraphischen **Wetter-Prognosen** der deutschen Seewarte täglich im Abendblatt der Zeitung zum Abdruck.

Dem unterhaltenden Theile der Zeitung im Feuilleton und der unter dem Titel „Familienblätter“ erscheinenden Sonntagsbeilage wird auch fernerhin jene Sorgfalt zugewendet werden, durch welche dieselbe eine besondere Beliebtheit in Familienkreisen erlangt hat.

Wir bringen im neuen Quartal zunächst aus der Feder

Conrad Telmann's,

eines der geschätztesten neueren Romandichter, einen höchst interessanten und spannenden Roman:

„Frau Magda“

und ferner ein Lebens- und Kulturbild aus dem fernen Westen:

„Im Walde von Carquinez“,

eine Romanze in Prosa nach dem amerikanischen Original von

Bret Harte.

Außerdem einige kleinere Erzählungen und Novellen beliebter Autoren.

Der Abonnementspreis für unsere Zeitung beträgt bei allen deutschen Postanstalten 5,45 Mark pro Quartal.

Verlag und Redaktion der „Posener Zeitung“.

Die Stellung der katholischen Kirche zu dem zweiten Juli-Gesetz.

Bei einer Betrachtung über die Stellung der Kirche zu dem sogenannten zweiten Juligesetz wies die „Germ.“ kürzlich auf die Haltung hin, welche die päpstliche Kurie gegenüber den in Baden schon früher erlassenen gesetzlichen Bestimmungen über Dispensation der Geistlichen von dem vorgeschriebenen Bildungs-Nachweise beobachtet habe. Dort weigerte sich die Kirche positiv, Dispensgesuche an die Staatsbehörde einzureichen und gestattete dies auch den einzelnen Geistlichen nicht. „Sie konnte“, wie das klerikale Blatt dazu bemerkt, „das Recht des Staates auf einseitige Vorbildungsvorschriften für den Klerus nicht anerkennen und durfte die auch sachlich nicht annehmbaren staatlichen Vorschriften nicht dadurch sich verewigen lassen, daß denselben theilweise durch Dispensgesuche die Spitze abgebrochen wurde.“ Auf die preußischen Vorbildungsvorschriften eingehend hob die „Germ.“ dann hervor, daß dieselben noch schärfer seien, als die badischen Vorschriften jemals waren.

„Rom kann also, so heißt es in dem erwähnten Artikel weiterhin, die preußischen Dispensationsgesuche sogar noch mit mehr Grund verweigern, als die badischen in den sechsziger und siebenziger Jahren abgelehnt worden sind, weil die preußischen Vorbildungsvorschriften an sich auch jetzt noch für die Kirche unannehmbarer sind, als die damals noch nicht geänderten badischen. Sollte dennoch der päpstliche Stuhl trotz aller Erfahrungen Vertrauen und Hoffnung genug auf eine künftige Revision der Maigesetze haben, und vielleicht auch zur Verhütung größerer Uebel die Dispensgesuche zulassen, so würde es sicher nur geschehen unter Protest gegen jedes Recht des Staates zu einseitigen Bestimmungen über die geistliche Vorbildung, und ebenfalls würde es wohl nur geschehen für die Vergangenheit, also für die jetzt schon geweihten oder wenigstens schon ausgebildeten Theologen, aber mit dem Vorbehalt, daß nun eine definitive Regelung der maigesetzlichen Vorbildungsvorschriften geschehen müsse, damit dieselben für die Kirche annehmbar würden, wie in Baden. Da aber Preußen bisher die Forderungen des Papstes betreffs der Vorbildung der Geistlichen und betreffs der freien Ausübung des Priesteramtes fortwährend verweigert hat, und gerade darum in Wien wie jetzt wieder im letzten halben Jahre die Verhandlungen zwischen Rom und Berlin gescheitert sind, so liegt beinahe ein Zwang vor für den päpstlichen Stuhl, Dispensgesuche nicht zu gestatten von Vorschriften, welche für die Kirche unannehmbar sind und deren Aenderung nicht in Aussicht zu stehen scheint.“

Man sieht, daß die „Germ.“ schon zur Zeit, als dieser Artikel erschien, also vor etwa 14 Tagen, über die Intentionen der Kurie gut unterrichtet war. Letztere hat jetzt in der That, unter Verweigerung der prinzipiellen Anerkennung der die Vorbildung betreffenden gesetzlichen Bestimmungen das Zugeständniß gemacht, daß die Dispense für die Vergangenheit nachgesucht werden können. Was also für Baden nach der Meinung der „Germania“ unbedingt nicht zugestanden werden konnte, daß nämlich „den staatlichen Vorbildungsvorschriften theilweise durch Dispensgesuche die Spitze abgebrochen wurde,“ das hat man jetzt für Preußen in gewissen Grenzen bewilligt.

Zur Orientirung unserer Leser wollen wir hier gleich die in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen einschalten. § 4 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 über die Vorbildung zum geistlichen Amte lautet:

„Zur Bekleidung eines geistlichen Amtes ist die Ablegung der Entlassungsprüfung auf einem deutschen Gymnasium, die Zurücklegung eines dreijährigen theologischen Studiums auf einer deutschen Staats-Universität, sowie die Ablegung einer wissenschaftlichen Staatsprüfung erforderlich.“

Ferner ist in § 11 des genannten Gesetzes bezüglich des Unterrichts an Knaben-Seminaren und Konvikten 2c. Folgendes bestimmt:

„Zur Anstellung an einem Knaben-Seminare oder Knaben-Konvikte ist die Befähigung zur entsprechenden Anstellung an einem preußischen Gymnasium, zur Anstellung an einer für die theologische wissenschaftlichen Vorbildung bestimmten Anstalt die Befähigung erforderlich, an einer deutschen Staats-Universität in der Disziplin zu lehren, für welche die Anstellung erfolgt. Kleriker und Predigtamts-Kandidaten müssen die für Geistliche vorgeschriebene Vorbildung besitzen.“

Diese Vorschriften sind durch Artikel 3 des sogenannten Ultimogesetzes in folgender Weise modifizirt worden:

„Von Ablegung der im § 4 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 (Gesetzsammlung S. 191) vorgeschriebenen wissenschaftlichen Staatsprüfung sind diejenigen Kandidaten befreit, welche durch Vorlegung von Zeugnissen den Nachweis führen, daß sie die Entlassungsprüfung auf einem deutschen Gymnasium abgelegt, sowie ein dreijähriges theologisches Studium auf einer deutschen Universität oder auf einem in Preußen bestehenden kirchlichen Seminare, welches nach dem Gesetze die Universität zu ersetzen geeignet ist, zurückgelegt und während dieses Studiums Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie, Geschichte und deutschen Literatur mit Fleiß gehört haben.

Der Minister der geistlichen Angelegenheiten ist ermächtigt, auch im Uebrigen von den Erfordernissen des § 4, sowie von dem Erfordernisse des § 11 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 zu dispensiren, auch ausländischen Geistlichen die Vornahme von geistlichen Amtshandlungen oder die Ausübung eines der im § 10 erwähnten Aemter zu gestatten.

Die Grundsätze, nach welchen dies zu geschehen hat, sind vom Staatsministerium mit königlicher Genehmigung festzustellen.“

Wenn die Kurie zuläßt, daß von diesem Zugeständniß des Staates seitens der preußischen Geistlichen Gebrauch gemacht wird, so thut sie es natürlich in der Erwartung einer Gegenleistung des Staates. Die „Germ.“ hat die nächsten Wünsche bereits formulirt: „Rücknahme der Ausweisungs-Dekrete, Erlaß von Gefängnißstrafen, Begnadigung der abgesetzten Bischöfe“, und es läßt sich auch annehmen, daß Herr v. Schlözer nicht mit leeren Händen nach Rom zurückgekommen ist. Die nächsten Tage werden uns in dieser Beziehung wohl nähere Aufklärung bringen. Das Eine nur wollen wir heut betonen, daß wir einen Anlaß zu Gegenleistungen für die Staatsregierung nicht finden können. Das Gesetz hat der Kirche hinsichtlich der Anforderungen an die Vorbildung der anzustellenden Geistlichen gewisse Vortheile gewährt, und es liegt nur im Interesse der Kirche selbst, wenn sie von diesen Vortheilen Gebrauch macht. Will sie es nur für die Vergangenheit thun, so ist das ihre Sache.

St. C. Die Ausbreitung des Fernsprechwesens.

Das Telephon ist eine derjenigen neueren Erfindungen, welche sich einer besonders schnellen und ausgedehnten Verbreitung zu erfreuen gehabt haben. Eine vor Kurzem seitens der Compagnie internationale des Téléphones zu Paris über den Stand des Fernsprechwesens der Erde herausgegebene Denkschrift führt zu der Ueberzeugung, daß sich heute die große Mehrzahl aller Hauptstädte und der in kommerzieller wie industrieller Beziehung hervorragenden Plätze der Erde im Besitze von Fernsprechern befindet.

Für die Rechtsverhältnisse, nach denen das Fernsprechwesen der genannten Denkschrift zufolge geordnet ist, lassen sich vier verschiedene Systeme unterscheiden, nämlich

1. das System der absoluten Freiheit, wobei lediglich die allgemeinen polizeilichen und Wegeamts-Vorschriften zu beobachten sind, während der Staat sich im Uebrigen um die Ausbeutung und den Betrieb der neuen Erfindung nicht kümmert. Dieses System besteht in den Vereinigten Staaten, in Schweden, Norwegen und in den meisten englischen Kolonien;

2. das System der reinen Staatsverwaltung, wie es im Reichspostgebiete und zum Theil auch in der Schweiz besteht;

3. das System des „régime d'exploitation définitive“, wobei der Betrieb des Fernsprechwesens unter der Kontrole des Staates durch Privatgesellschaften erfolgt, bei einer genügend langen Vertragsdauer mit den betreffenden Gesellschaften und der Garantie, daß der Betrieb durch eine plötzliche Unterbrechung auf Grund eines Staatsaktes nicht gefährdet werden wird. Dieses System wird in England, Rußland und Oesterreich angewendet;

4. das System des „régime d'exploitation provisoire“, wobei, wie in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, die Konzession zum Betriebe des Fernsprechers nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren ertheilt wird; ein System, welches den Charakter des Provisorischen und Unbestimmten nicht verleugnen kann.

Zieht man zunächst die Verbreitung des Fernsprechwesens über die fünf Erdtheile in Betracht, so stellte sich dieselbe im Jahre 1882 wie folgt. Es hatten Fernsprecher

in Europa	161	Städte mit	30,066	Abonnenten,
„ Asien	7	„ „	420	„
„ Afrika	4	„ „	240	„
„ Amerika	126	„ „	47,185	„
„ Australien . . .	5	„ „	897	„
zusammen . .	303	Städte mit	78,808	Abonnenten.

An der Spitze steht also Amerika, wo auf eine Stadt mit Telephonbetrieb durchschnittlich 374 Abonnenten entfallen, welche Durchschnittsziffer in Europa nur 187 beträgt.

Die 161 Städte in Europa vertheilen sich mit ihren Abonnenten auf die einzelnen Länder folgendermaßen:

Staaten	Städte	Abonnenten	Staaten	Städte	Abonnenten
Deutschland . .	21	3613	Belgien	6	1941
Rußland	6	1351	Frankreich . . .	18	4437
Norwegen . . .	2	745	Schweiz	2	825
Schweden . . .	5	1554	Spanien	3	—
Dänemark . . .	1	516	Portugal . . .	2	80
Großbritannien	75	7287	Italien	13	5507
Niederland . . .	4	1340	Oesterreich . . .	3	870.

In Großbritannien hat also das Fernsprechwesen die größte Verbreitung gefunden; in Bezug auf die Zahl der Städte mit Fernsprechbetrieb folgt dann Deutschland, welches jedoch in Bezug auf die Zahl der Abonnenten erst an vierter Stelle steht, da sowohl Italien wie Frankreich eine größere Abonnentenzahl aufzuweisen haben; in ersterem Lande kommen durchschnittlich auf eine Stadt mit Fernsprech-Einrichtung 424 Abonnenten, in Frankreich dagegen 247 und in Deutschland nur 172 Abonnenten.

Die sieben Städte, welche in Asien eine Fernsprech-Einrichtung besitzen, sind Hongkong und Shangai in China, dann Bombay, Kalkutta, Madras, Rangoon und Singapore in Indien, während in Japan das Fernsprechwesen nur seitens der Polizei und der Eisenbahnen an Stelle der Telegraphen angewendet wird. Die vier Städte in Afrika vertheilen sich zu gleichen Theilen auf Egypten mit Alexandria und Kairo und das Kapland mit der Kapstadt und Elisabethport. In Amerika hat der Fernsprecher bis jetzt in sechs Ländern Verwendung gefunden, nämlich in den Vereinigten Staaten mit 112 Städten und 41,569 Abonnenten, ferner in Mexiko, Brasilien, Argentinien, Kuba mit je einer Stadt und in Kanada mit zehn Städten. Auf dem australischen Festlande sind vier Städte, Adelaide, Melbourne, Sidney und Viktoria, mit Fernsprech-Einrichtung versehen; außerdem hat die neue Erfindung noch in der Hauptstadt Honolulu der Sandwich-Inseln Eingang gefunden.

Deutschland.

☾ **Berlin**, 17. Sept. Es muß zunächst dahingestellt bleiben, ob die von dem Abg. Oechelhäuser in der „Köln. Ztg.“ entwickelten Vorschläge zur Unfallversicherung wirklich Aussicht haben, so weit die Billigung des Reichskanzlers zu finden, daß sie zur Grundlage eines neuen Verständigungsversuches mit dem Reichstag gemacht werden; der Autor der inzwischen auch als besondere Broschüre versandten Artikel des rheinischen Blattes lebt persönlich in der That dieser Hoffnung, wie auch am Schluß seiner Arbeit angedeutet ist. Vor der Hand beruht die erstere aber nur auf einer gewissen Billigung durch einzelne der an den gesetzgeberischen Arbeiten über Sozialpolitik hervorragend betheiligten Branchen, deren Urtheil für das des Fürsten Bismarck nicht maßgebend ist. Der hauptsächliche Punkt einer Vermittelung zwischen der bisherigen Auffassung der Regierung und den ihr widersprechenden Parteien ist der Vorschlag des Herrn Oechelhäuser, daß ein Theil der Versicherungsbeiträge, etwa die Hälfte, von der gesammten Industrie aufgebracht werden soll behufs Entlastung derjenigen Industriezweige, welche wegen ihrer Gefährlichkeit besonders hohe Prämien aufzubringen hätten. Zwar nicht von dem Gesichtspunkt aus, daß „der Arbeiter wissen solle, der Staat kümmere sich um ihn“, aber mit Rücksicht auf

die in dem Fürsten Bismarck ebenfalls sehr starke Scheu vor einer bedeutenden Belastung der einzelnen Unternehmer, wird der von Herrn Oechelhäuser empfohlene Zuschuß der gesammten Industrie als ein Ersatz für den Reichszuschuß dargestellt, auf dessen Durchsetzung doch jede Hoffnung aufgegeben werden muß. Aber gerade wegen der in einer Beziehung allerdings vorhandenen Aehnlichkeit zwischen den beiden Vorschlägen dürfte der des Herrn Oechelhäuser ebenfalls auf vielfachen Widerstand im Reichstag stoßen: auch in dem Zuschuß der gesammten Industrie ist das kommunistische Element enthalten, welches den Reichszuschuß allen Parteien unannehmbar machte; der Kreis, auf welchen der partielle Kommunismus sich erstreckte, wäre nur ein engerer. — Die von einem rheinischen klerikalen Blatte gebrachten Mittheilungen über Verhandlungen wegen des Bisthums Limburg gelten in unterrichteten Kreisen als nicht unglaubhaft, wenn auch die Richtigkeit der Einzelheiten dahingestellt bleiben muß. Die Absicht, den Bischof von Limburg wenigstens als Titular zurückkehren zu lassen, während ein mit dem Rechte der Nachfolge eingesetzter Koadjutor die bischöflichen Amtsgeschäfte führen würde, enthielte trotz der thatsächlichen Beseitigung des Bischofs Blum aus der Leitung der Diözese ein neues Zurückweichen der Staatsgewalt. Denn diese faktische Beseitigung Blum's wäre gleichgiltig, da er, ohnehin der versöhnlichste unter den abgesetzten Bischöfen, ein kranker, alter Mann ist, der auch bei voller Einsetzung in sein Amt persönlich keinen Schaden stiften würde. Im Prinzip aber hätte man es immerhin mit der Wiederzulassung eines der abgesetzten Bischöfe zu thun, und betreffs dieser war doch bis vor einiger Zeit auch der Standpunkt der Herren von Puttkamer und von Goßler der, daß als vatikanische Gegenleistung für die Begnadigung der Bischöfe von Limburg und Münster die Erzbischöfe von Köln und Posen zum Verzicht veranlaßt werden mußten. Das vatikanische Zugeständniß eines Koadjutors in Limburg wäre um so bedeutungsloser, da man hier weiß, wie wahrscheinlich vermöge des körperlichen Zustandes des Dr. Blum eine baldige Vakanz des Bisthums Limburg auch nach kirchlicher Auffassung ist. — Die Behauptung, daß das Buch „Bismarck nach dem Kriege" von dem Geh.-Rath Wagener sei, hat die Aufmerksamkeit nochmals auf die Anfangs wenig beachtete Publikation gelenkt, die fast nur aus Zeitungsausschnitten besteht. Die anderweitig erwähnten, darin enthaltenen „Auszüge aus Berichten von Botschaftern" kommen nach Umfang und Inhalt jedenfalls sehr wenig in Betracht. Das Ganze ist bedeutungslos, und falls Herr Wagener wirklich der Kompilator ist, so hat er seine frühere Geschicklichkeit stark eingebüßt.

K Berlin, 17. Sept. Das „Deutsche Tageblatt" meldet heute an hervorragender Stelle, daß der Geheime Oberregierungsrath v. Heppe im hiesigen Polizeipräsidium, welcher gegenwärtig den noch in der Reconvalescenz begriffenen Präsidenten v. Madai vertritt, zum Landdrosten in Aurich designirt sei. Die Nachricht ist richtig, aber nicht neu. Vor mehreren Monaten schon habe ich Ihnen ganz dasselbe gemeldet. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Herr v. Madai nach Beendigung seines Urlaubs allerdings die Präsidialgeschäfte wieder übernehmen wird, aber voraussichtlich doch nur auf nicht lange Zeit. Im März nächsten Jahres begeht er sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Man nimmt an, daß alsdann sein Rücktritt erfolgen werde. Als seinen Nachfolger im Polizeipräsidium nennt man nach wie vor Herrn von Colmar in Posen. Von den übrigen Kandidaturen, von denen früher die des Prinzen Handjery viel Aussicht hatte, ist gegenwärtig nicht mehr die Rede. — Das Gerücht, daß der Contre-Admiral Livonius nach seinem gegenwärtigen Urlaub nicht mehr in sein Amt zurückkehren werde, findet jetzt in unterrichteten Kreisen volle Bestätigung. Ueber den Grund seines Rücktritts erfährt man nichts Sicheres; man erzählt sich, daß eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und einem seiner Kollegen, bei welcher der Chef der Admiralität dem letzteren zugestimmt habe, den Anlaß zu der Demission des verdienten Beamten gegeben habe. Man wird demselben jedoch eine solche Empfindlichkeit kaum zutrauen können. Meinungsverschiedenheiten unter den Beamten, welche den Ressortchefs als Rathgeber beigeordnet sind, giebt es selbstverständlich fast bei jeder Frage, und der Chef kann sich doch nur einer der Meinungen zuneigen. Es wäre denn doch gar zu weit gehend, wenn das den Grund zum Rücktritt desjenigen Rathes, dessen Ansicht unterlegen ist, abgeben dürfte. Ohne Zweifel liegt dem Schritte des Herrn Livonius ein anderes Motiv zu Grunde.

— Zum 1. April k. J. soll, wie bekannt, eine größere Truppendislocirung nach den östlichen Grenzprovinzen stattfinden. Es wird dies, wie man der „N. Z." schreibt, nach einem Plane ausgeführt, der zwischen dem Kriegsministerium und dem Generalstab der Armee vereinbart worden und dem Kaiser zur Vollziehung unterbreitet ist. Man wird sich erinnern, daß der Kriegsminister vor einiger Zeit die östlichen Provinzen besucht hat; wie man hört, gehörte die Garnisonsfrage in den betreffenden Provinzen zu einer Hauptaufgabe dieser Ministerreise; zweifellos werden die persönlichen Wahrnehmungen des Ministers einen bestimmenden Einfluß auf diese Dinge gewonnen haben. Der Kaiser hatte sich, wie man erfährt, die eingehendste Kenntnißnahme der bezüglichen Vorschläge und an der Hand derselben die Entscheidung vorbehalten.

— Bekanntlich findet in Bezug auf die Aufstellung der Spezialetats in den preußischen Ressortministerien der Gebrauch statt, daß der Beginn der Etatsentwürfe regelmäßig im Anfang Juli beim Finanzministerium angemeldet wird. Darauf werden kommissarische Verhandlungen zwischen dem Finanzministerium einerseits und den übrigen Fachministerien andererseits eingeleitet, und erst nach Abschluß derselben beginnt die Feststellung der Einzeletats. Dem Vernehmen nach wird nunmehr die Feststellung der Einzeletats pro 1884/85 erfolgen, und zwar, wie alljährlich, unter Berücksichtigung der Ergebnisse der ersten vier Monate des laufenden Etatsjahres.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." reproduzirte in einer ihrer letzten Nummern Klagen über allzugroßen Gebrauch der Preßfreiheit in Deutschland, indem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß der Herr Reichskanzler notorisch von den Gerichten nicht geschützt werde. Daß mit der Preßfreiheit in Deutschland arger Mißbrauch getrieben, wird speziell der „Nordd. Allg. Ztg." gegenüber Niemand bestreiten wollen; ist doch die „Nordd. Allg. Ztg.", von ihren eigenen recht schätzbaren Leistungen abgesehen, tagtäglich damit beschäftigt, die wunderbarsten Blüthen der Preßfreiheit aus der Provinzialpresse zusammenzutragen, um sie in den Lorbeerkranz des Herrn Reichskanzlers zu flechten. Ab und zu aber entgeht ihr doch auch ein Angriff auf die Fortschrittspartei oder den Abg. Richter, der sich ganz vortrefflich für ihre Zwecke eignen würde. So hat sie bisher einem in Kassel bereits im zweiten Jahrgang erscheinenden Blatt, betitelt „Das Geldmonopol" diejenige Berücksichtigung in ihren Spalten vorenthalten, auf welche ein so gesinnungstüchtiger Vorkämpfer der Regierungspolitik vollen Anspruch hat. Wir wollen heute nur eine kleine Probe davon geben, wie in dieser freien Presse beispielsweise die Vorrechte der Offiziere im Staat und in der Gesellschaft gegen die Angriffe des Abg. Richter vertheidigt werden. Dort heißt es:

„Herr Richter wird uns zugeben, daß zur Bildung auch gehört, ein anständiges Kompliment zu machen, wir aber behaupten, daß mit vornehmem Anstande nur ein Offizier, ein Adeliger ein Kompliment machen, grüßen kann, und daß Herr Richter dies nicht kann und nie lernt. Zum Beweise möchten wir Herrn Richter bitten, daß er uns Mal ein Kompliment vormachte, wo wir ihm dann den Unterschied zwischen seinem Komplimente und dem eines Offiziers oder Adligen ad oculos demonstriren würden."

Und weiter heißt es:

„Was sollte Eugen Richter sagen, wenn sich Jemand darum bekümmern wollte, wie er mit seiner Haushälterin lebt, die, wie böse Zungen sagen, ihn bisweilen durchwichsen soll! Zu verwundern ist, daß kein strammer Gardist dem Herrn Richter den Standpunkt klar gemacht und ihn mal tüchtig durchgebläut hat. Aber es wird sich keiner an demselben besudeln wollen, und satisfaktionsfähig ist er ja nicht. Wir haben die beste Hoffnung zu dem Herrn Kriegsminister, daß er alsbald ein Gesetz einbringen wird, wonach ohne vorherige Approbation Niemand über den Offizierstand schreiben, Bücher und Broschüren herausgeben darf, daß es keinem Abgeordneten gestattet ist, über den Offizierstand und die Armeereorganisation zu reden, daß die Armeeverwaltung das erforderliche Geld aus den bereitesten Mitteln nimmt und nur einfach dem Reichstag darüber Mittheilung macht."

Es wäre wirklich zu bedauern, wenn die „Nordd. Allg. Ztg." dem, was diese Kost anlangt, allerdings verwöhnten Gaumen ihrer Leser diesen Kitzel vorenthalten wollte. Da kann ja selbst Herr Stöcker noch etwas lernen. Auch brauchte sich die „Nordd. Allg. Ztg." nicht zu fürchten, daß vielleicht gar der Abg. Richter den „Schutz der Gerichte" in Anspruch nehmen würde. Wir glauben, daß der Abg. Richter mit uns der Ansicht ist, daß der straffreie Abdruck solcher Artikel allerdings im „öffentlichen Interesse" ist; denn das Volk lernt daraus am besten erkennen, mit welchen Waffen seine Vertreter bekämpft werden.

— An Stelle des verstorbenen Ober-Regierungsraths Keßler ist der frühere Oberleiter der Tabakmanufaktur in Straßburg, Herr Friedrich Roller aus Tübingen, zum Reichsbevollmächtigten für Zölle und indirekte Steuern in Königsberg i./Pr. designirt.

— Die offiziöse „Elsaß.-Lothr. Ztg." schreibt: Die Pensionirung des bisherigen Präsidenten von Lothringen, Herrn v. Flottwell, wird in manchen Blättern zu der tendenziösen Darstellung benutzt, als ob Herr v. Flottwell den kaiserlichen Dienst verlasse, weil er mit seinen Anträgen auf ein strengeres Vorgehen gegen die deutschfeindlichen Elemente in Lothringen bei der Landesregierung nicht durchgedrungen sei. Wir sind auf Grund einer aus „bester Quelle" geschöpften Erkundigung in der Lage, diese Darstellung der Sache für unrichtig zu erklären. Es ist unwahr, daß Herr v. Flottwell auf ein energisches Vorgehen gegen Herrn Antoine und Gen. gedrungen und daß er in diesem Auftreten die gewünschte Unterstützung nicht gefunden habe. So lange Herr v. Flottwell aktiv war, hat er niemals, sei es durch förmliche schriftliche Anträge, sei es auch nur durch mündliche Meinungsäußerungen, dem Herrn Statthalter oder dem Ministerium gegenüber zu erkennen gegeben, daß er ein strengeres Vorgehen gegen die französische Partei in Lothringen für geboten erachte. Sein ganzes Verhalten ließ vielmehr auf vollkommene Uebereinstimmung mit der Politik des Herrn Statthalters schließen.

Diesen Behauptungen der „Elf.-Lothr. Ztg." gegenüber hält die „Voss. Ztg." ihre Darstellung vollständig aufrecht und erklärt aus „noch besserer Quelle", daß ihre Darstellung durchaus der Sachlage entspricht.

— Die fürstbischöfliche Geheime Kanzlei in Breslau erläßt folgende Bekanntmachung: „Die der Diözese Breslau preußischen Antheils angehörigen, in den Jahren 1873 bis 1883 ordinirten Priester werden hiermit aufgefordert, das Abiturientenzeugniß und das Abgangszeugniß von der Universität bis zum 1. Oktober d. J. an die unterzeichnete Kanzlei einzusenden."

— An informirten Stellen wird es noch nicht als bestimmt

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.

(68. Fortsetzung.)

Kapitel V.

Ausgezeichneter Rath.

Küsse gehören unglücklicherweise unter die Gaben, die wohl zurückgegeben, aber nicht zurückgenommen werden können. Freddy hatte bei seinem Kuß weiter nichts beabsichtigt, als seine junge Freundin mit seinem Mitgefühl zu trösten; schnell genug aber wurde er inne, daß Frau Gervis ihm eine ganz andere Bedeutung beilegte. Im Augenblick war ihr Benehmen allerdings würdig und taktvoll. Ohne Ueberstürzung oder tugendhafte Entrüstung stand sie sofort auf und sagte ernst:

Es ist Zeit, daß wir uns auf dem Heimweg begeben.

Auf ihrem langen Heimritt machte sie keine direkte Anspielung auf das Geschehene. Dennoch war schon, als Freddy sich zum Diner ankleidete, die Ueberzeugung in ihm wach gerufen, daß er weiter gegangen war, als in seiner Absicht gelegen, und daß er vollkommen mißverstanden worden.

Als er dann später am Abend Nina gute Nacht und Lebewohl sagte und diese ihm zuflüsterte: Kommen Sie bald nach Croft Manor; ich muß Sie noch einmal sehen, ehe ich wieder ins Ausland gehe — da sagte er leise vor sich hin: Ich bin wieder einmal gründlich 'reingefallen!

Am nächsten Morgen fuhr er nach Newmarket ab mit dem weisen Entschluß, sich während Ninas Aufenthalt in England so viel wie möglich von ihr fern zu halten; aus zwei Gründen aber hielt er diesen Entschluß nicht; erstens, weil Nina ihre Rückreise nach Paris bis nach Weihnachten aufschob, zweitens, weil es ihm an Muth fehlte. Als er in Flemyngs Hause einen Besuch abstattete, empfing ihn Nina in einer Weise, die ihn halbtodt ängstigte. Sie schien es für verbürgt anzunehmen, daß er vor Liebe zu ihr vergehe. Sie ließ ein Wort von ihrer Pflicht fallen, sagte ihm, sie könne seine Besuche nicht häufig gestatten, höchstens dreimal in der Woche, und unter keinen Umständen dürfe sie Reden anhören — die zu äußern ihm nicht entfernt in den Sinn kam. Kurz, sie nahm eine so entschiedene Defensivstellung an, daß er sich unwillkürlich in die Rolle schickte, die sie ihm zuwies und statt wegzulaufen, ihr — den Hof zu machen fortfuhr. Als er wirklich eine Zeit lang wegging, schrieb sie an ihn. Als er vorhatte, im Dezember acht bis vierzehn Tage in London zu verleben, richtete sie es ein, daß sie zur selben Zeit einen vierzehntägigen Besuch bei einer alten Tante in London abstattete.

In dieser Zeit war es, daß ich, der bescheidene Erzähler dieser Geschichte, eine Einladung zum Diner bei einer Verwandten erhielt, die sich vorübergehend in London aufhielt. Sie bemerkte auf der Einladung, ich würde auch meinen Freund Gervis bei ihr finden. Als ich anlangte, befand der alte Diplomat sich bereits in dem Speisezimmer, streckte mir seine kleine, weiße Hand entgegen und sprach von dem Vergnügen, das er empfinde, mich nach einem Zwischenraum von einem Jahre frisch und gesund wiederzusehen. Ich gab ihm das Kompliment zurück; er aber zuckte mit den Achseln und sagte entschuldigend: Ich muß mich wirklich schämen. Wie Sie sehen, bin ich noch immer in der Welt, zum großen Verdruß für viele Leute, und ich kann nicht sagen, daß meine Gesundheit schlechter ist als vor einem Jahre um diese Zeit. In meinem Alter und bei der Anzahl von Krankheiten, an denen die Aerzte mich leiden lassen, hätte ich längst dem jüngern Geschlecht Platz machen sollen. Ich tröste mich indessen mit dem Gedanken, daß die Vorsehung mich doch wohl zu irgend eines Menschen Nutzen so lange aufsparen muß.

Gervis legte den Kopf auf die Seite und sah mich mit seinen listigen Augen unter den halbgeschlossenen Lidern hervor an. Auf meine Erkundigung nach seinen Kindern sagte er mir, er komme soeben von Paris und habe beide gesund verlassen. Mittheilsamer schien er hierüber nicht werden zu wollen.

Unsere Unterhaltung wurde durch Freddy Crofts Eintritt unterbrochen, der, als er meinen Nachbar erkannte, in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Er beantwortete des alten Herrn gemüthliche Bemerkungen, ohne sie mehr als halb gehört zu haben, kaute an seinen Schnurrbart und starrte nur immer nervös nach der Thür. Mir wurde sein Benehmen erst verständlich, als auf einmal — Frau Claud Gervis angemeldet wurde.

Nina rauschte herein — außerordentlich hübsch, in einem Anzug, der mir nach oberflächlicher Schätzung fünfzig Guineen werth schien ohne die Spitzen.

Die junge Frau mußte wohl von meiner Cousine gleich an der Thür vorbereitet worden sein, denn sie ging sogleich auf ihren Schwiegervater zu und reichte ihm mit einem freundlichen Gruße die Hand, ohne einen Anflug von Zaudern oder Verlegenheit. Er verbeugte sich vor ihr etwas tiefer, als es in unsern Tagen Sitte ist, und in seinen Augen blinzelte etwas, als ob die Lage ihm vielen Schmerz mache; sofort aber schloß er die Augen wieder halb, und aus seinen sonstigen Zügen war nichts herauszulesen.

Ich hoffe, Sie haben gute Nachrichten von Claud? sagte er in seinen leisen, gemessenen Accenten.

O ja. Ich habe erst vor ein paar Tagen von ihm gehört. Er erwähnte auch, daß er Sie gesehen hätte.

Damit wandte sie sich zu einem andern und sprach ein paar Worte mit ihm, und mir schien es, als ob Freddy, der dieses Zusammentreffen mit offenbarer Besorgniß beobachtet hatte, freier athmete.

Der junge Baron führte meine Cousine zu Tische, zu seiner Linken hatte er Nina. Als ich vom entgegengesetzten Ende der Tafel das junge Paar beobachtete, konnte ich nicht umhin, das Betragen beider ziemlich anstößig zu finden. Sie tauschten viele bedeutsame Blicke und leises Geflüster mit einander aus, und nach den verstohlenen Blicken auf diesen und jenen Tischgenossen konnte es mir nicht schwer fallen, zu errathen, daß die boshafte Nina ihren leichtlebigen Freund anreizte, sich über die Anwesenden lustig zu machen. Ich wurde bald inne, daß ich nicht der einzige war, der diese Unschicklichkeit beobachtete; auch Nina's Schwiegervater studirte die Schuldigen sorgfältig, und nach dem Ausdruck seiner Züge zu urtheilen, machte ihm das ein unendliches Vergnügen.

Nachdem er seine Beobachtung mit bald nach rechts, bald nach links geneigtem Kopfe längere Zeit fortgesetzt hatte, redete er seine Schwiegertochter plötzlich an.

Jedenfalls wissen Sie doch schon, daß Claud im Begriff ist, ein neues Stück auf die Bühne zu bringen?

Wenn es seine Absicht war, sie zusammenfahren zu sehen, so gelang sie ihm glänzend. Nina befand sich tief in einer leise geflüsterten Konversation mit Freddy, als der Schall dieser nie erhobenen, und doch stets vernehmbaren Stimme in ihr Ohr fiel.

Ich — nein; ich hatte nichts davon gehört.

Gervis zog einen Augenblick leicht die Augenbrauen in die Höhe.

O, wirklich? Wahrscheinlich hatte er vor, Sie angenehm

angesehen, daß der Kontre-Admiral von der Goltz mit dem Auftrage, ein deutsches Panzergeschwader in den asiatischen Gewässern zu bilden, nach China zurückgekehrt sei. Die neuesten Nachrichten, die über die Unruhen in Kanton hier angelangt sind, müssen indessen die Erwartung nahe legen, daß jene Maßregel doch alsbald werde ergriffen werden. In Kanton sind nämlich vorzugsweise die Deutschen den Angriffen des chinesischen Pöbels ausgesetzt gewesen. In Angriff und Vertheidigung hatten sie das Schwerste zu erdulden. Zwei deutsche Häuser sind zerstört, eines geplündert worden. Die Lage erscheint also ernstlich danach angethan, an den wirksamsten Schutz unserer Nationalen im fernen Osten Bedacht zu nehmen.

— Der in Bremen ansässige geschäftsführende Ausschuß des deutschen Zentralkomite für Handfertigkeits-Unterricht und Hausfleiß hat das Komite auf den 7. Oktober nach Leipzig berufen. Abgesehen von geschäftlichen Fragen soll über die Beziehungen des Handfertigkeits-Unterrichts zum Zeichen-Unterricht, über den „Knabenhort" in München und verwandte Einrichtungen, sowie über die Art der Weiterverbreitung des Handfertigkeits-Unterrichts in Deutschland verhandelt werden. — Ebenfalls von Bremen aus ist der zweite deutsche Sparkassentag auf den 4. Oktober nach Dresden berufen worden. Auf der Tagesordnung stehen Sparkassen-Verbände, Referent Oberbürgermeister Hache in Essen; und die technischen und geschäftlichen Mittel zur Popularisirung der Sparkassen, Referent Grubendirektor Knops in Siegen. Die Sparkassenreform steht auch auf der Tagesordnung des volkswirthschaftlichen Kongresses zu Königsberg.

— Der Jahresbericht der Handelskammer des Kreises Thorn spricht sich über die allgemeine Lage des Handels und der Industrie folgendermaßen aus:

In unserm Bezirke sind wesentliche Veränderungen in Bezug auf Handel, Industrie und Gewerbe gegen das Vorjahr nicht zu verzeichnen. Im Getreidehandel, welcher nach wie vor unter unsern Handelszweigen die erste Stelle einnimmt, ist der Umsatz wesentlich größer gewesen als in den beiden Vorjahren, hat aber den Umfang der Jahre vor 1880 noch lange nicht wieder erreicht. Die Zufuhren aus dem Südosten Rußlands, welche vor dem Jahre 1880 eine große Rolle gespielt haben, sind fast ganz ausgeblieben und abgeleitet zum Theil nach den russischen Ostseehäfen und zum Theil nach Danzig und Königsberg, weil genannten Plätzen billigere Bahntarife zu Gebote stehen und sie für den Export des Transitgetreides billigere und bequemere Verbindungen nach dem Auslande haben. Die direkten Zufuhren auf dem Landwege aus dem angrenzenden Polen sind wesentlich größere gewesen als in den Vorjahren. Der früher so bedeutende Absatz nach Sachsen, Schlesien und Thüringen wird beengt durch die Zollverhältnisse. Etwas besser hiergegen hat sich das reine Transitgeschäft nach Böhmen gestaltet, wohin ältere, unterbrochen gewesene Beziehungen wieder angeknüpft sind. Die mangelhafte Qualität der inländischen Ernte, die quantitativ befriedigend war, war der Ausdehnung des Geschäftes sehr hinderlich, da gute Qualitäten von Weizen und Roggen, in denen wir sonst ein gewisses Renommee behaupteten, fast ganz fehlten. Dazu trat Mangel an Speicherräumen, welche wegen der mangelhaften Qualität des Getreides behufs dessen Konservirung in größerem Maße nothwendig waren, besonders nachdem eine Anzahl Speicher wegen des schlechten Geschäftes der letzten Jahre an Militärbehörden verpachtet worden war. Der Einfluß, welchen man sich von der quantitativ guten Ernte, namentlich für den allgemeinen Lokalhandel versprochen hatte, ist nur in geringem Grade bemerkbar gewesen. Die Gutsbesitzer des Thorner, Kulmer, Strasburger und Graudenzer Kreises, welche zu einem guten Theil in Folge der Anlage von Zuckerfabriken neben dem Getreidebau auf den Rübenbau übergehen, haben ihre größeren Einnahmen und Kräfte verwenden müssen, um den erhöhten Wirthschaftsbedürfnissen an künstlichen Düngemitteln, Maschinen und Arbeitskräften Rechnung tragen zu können. Da in Folge Eröffnung der Eisenbahn Kulmsee-Thorn die Gutsbesitzer in die Lage gekommen sind, Massengüter direkt beziehen zu können, und da ferner ein Theil der Kaufleute in Kulmsee, wo Handel und Verkehr andauernd im Zunehmen begriffen sind, seine Geschäfte umfangreicher gestaltet hat, so hat der Handel Thorn's unzweifelhaft Einbuße erlitten. Wenn zugegeben werden muß, daß diese Bahn, deren Strecken Thorn-Kulmsee am 1. Juli v. J. und Kulmsee-Graudenz am 1. November v. J. eröffnet worden sind, nach mancher Richtung hin unserm Handel und unserer Industrie Vortheile gebracht hat, da durch sie neue Absatzgebiete und neue Bezugsquellen erschlossen sind, wenn ferner auch zugegeben werden muß, daß ein Theil unserer Bauhandwerker seine Geschäfte nicht unerheblich hat ausdehnen können, so haben doch im großen Ganzen Handel und Industrie unseres Bezirks keinen erheblichen Aufschwung genommen; umsoweniger als unser Waarenverkehr mit Russisch-Polen auf ein Minimum reduzirt ist. Die Unsicherheit in der zollamtlichen Behandlung im Verkehr mit Rußland, die niedrige Valuta und die Hindernisse, welche die Paßkontrolle den Reisenden bereitet, tragen die Schuld an dem steten Rückgange des Verkehrs. Von den durch Staat und Gemeinde hierorts ausgeführten Bauten haben eine Anzahl Bauhandwerker erhebliche Vortheile genossen, ein dauernd günstiger Einfluß auf die kleineren Handwerker ist nicht bemerkbar. Dem großartigen Betrieb der Zuckerfabrik Kulmsee und der demnächstigen Eröffnung der Zuckerfabrik Neu-Schönsee dürfte die ländliche Bevölkerung eine nicht unerhebliche Verbesserung ihrer Verhältnisse zu verdanken haben. Die Arbeiter in der Stadt und deren Umgebung haben vollauf Beschäftigung gefunden, sie leiden aber unter dem großen Mangel an gesunden, einigermaßen billigen Wohnungen. Die in unserem Kreise in bedeutendem Maße geförderten Wegebauten werden unzweifelhaft Grund und Boden in unserem Kreise im Werthe steigern und damit die materiellen Verhältnisse desselben bessern. Faßt man die Thatsachen zusammen: daß die Ernten von Getreide in den Jahren 1880, 1881, 1882 sowohl in unserer Provinz wie auch in einem Theile Polens mehr oder minder nicht normal waren, daß hierdurch aber die Konsumtionsfähigkeit in allen Artikeln ungünstig beeinflußt wurde, daß seit zwei Jahren die Landwirthschaft unserer Gegend nach und nach zum Rübenbau übergeht und dadurch auch die geldwirthschaftlichen Erscheinungen wesentlich beeinflußt werden, — so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir uns hier in einem Uebergangsstadium befinden, welches — wie man wohl mit Grund hoffen darf — gesunderen und befriedigenderen Verhältnissen in allen Beziehungen Platz machen wird.

Danzig, 17. Sept. Die „Danz. Ztg." schreibt: In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag hat das deutsche Panzergeschwader mit dem Chef der Admiralität an Bord die Danziger Bucht, in welcher es volle 7 Wochen, seit dem 29. Juli, geweilt hatte, wieder verlassen und sich zur Auflösung nach Kiel begeben. Die interessanten Manöver, welche die letzten Tage ihres Verweilens auf der hiesigen Rhede brachten, schloß die stattliche Flottille wenige Stunden vor der Heimfahrt mit einem maritimen Schauspiele ab, das — so unheimlich es im Ernstfalle sein mag — dem in behaglicher Sicherheit beobachtenden Strandbewohner eine Reihe äußerst reizvoller Licht- und Bewegungs-Effekte darbot. Nach dem erfolglos gebliebenen Angriff des Geschwaders auf die Hafenbatterie bei Neufahrwasser am Vormittage lag das Geschwader Sonnabend Abend wieder in scheinbar vollster Ruhe auf der vom Monde hell beschienenen Meeresfläche. Plötzlich stiegen um 7½ Uhr auf dem Admiralschiffe grell leuchtende Lichte empor und in wenigen Minuten wurde es überall auf Deck lebendig. Rothe und weiße Lichte hoben und senkten sich an den Masten, aus den Schloten stiegen Rauchsäulen auf und nach kaum einer Viertelstunde befanden sich sämmtliche Schiffe in manövrirender Fahrt, umschwärmt von den vier schlanken Torpedoboten. Ein heftiger Kampf schien zu entbrennen, bei welchem bald hier bald dort rothe Feuer aufflammten, dann wieder Raketen und Leuchtkugeln emporflogen, während die elektrischen Lichte ihren intensiven Schein nach allen Richtungen hin über die Meeresbucht, den Strand und den Hafen gossen. Mächtiger Geschützdonner aus den Batterien der Eisenkolosse illustrirte dabei den tiefen Ernst der kriegerischen Szenerie, welchem die auf dem Zoppoter und Neufahrwasserer Seesteg, auf den Moolen wie auf den Strandhöhen im Genuß des herrlichen Herbstabends versammelten Zuschauer mit Spannung folgten. Erst gegen 10 Uhr erreichte das Torpedo-Manöver, bei welchem die Danziger Hafeneinfahrt wieder das Operations-Objekt bildet, sein Ende und gleich darauf begannen die Rüstungen zur Heimfahrt.

Stettin, 17. Sept. Der seit längerer Zeit hier wohnende chinesische Seeoffizier, welcher designirt war, nach der Ueberfahrt der Panzerkorvette „Ting Yuen" das Kommando über dieses Schiff zu übernehmen, ist am Freitag von dem chinesischen Gesandten in Berlin telegraphisch dorthin berufen und beordert worden, sofort nach China abzureisen, um dort ein anderes Kommando zu übernehmen. In Bezug auf die Ueberführung des „Ting Yuen" nach China hat der Gesandte, der „Ostsee-Ztg." zufolge, die Hoffnung ausgesprochen, daß diese noch vor Schluß dieses Jahres erfolgen werde. Dem entsprechend wurde auch eine kürzlich an die Gesandtschaft in Berlin gerichtete Anfrage, wie es mit dem Proviant für den Panzer gehalten werden solle, dahin beantwortet, daß nur diejenigen Sachen, welche leicht dem Verderben ausgesetzt seien, verkauft werden sollen.

Spremberg, 13. Sept. Am Sonntag früh wurden in verschiedenen Straßen und auf Plätzen Backwaaren (Semmeln, Brötchen zc.) gefunden, in denen sozialdemokratische Flugschriften eingebacken waren. Der Inhalt der Flugschriften war Wahlagitation und das Steglitzer Eisenbahnunglück, vom sozialdemokratischen Standpunkte aus betrachtet.

Rüdesheim, 16. Sept. Professor Schilling aus Dresden ist gestern hier angekommen und hat auf dem Jagdschlosse Niederwald Wohnung genommen. Derselbe wird die noch weiteren Montirungsarbeiten am Denkmal leiten. Vorgestern und gestern sind die beiden allegorischen Figuren „Mosel" und „Rhein" mit je sechs Pferden auf den Niederwald gefahren worden. Das noch fehlende Seitenrelief „Des Kriegers Heimkehr" wurde in der Gießerei des Herrn Bierling in Dresden gegossen und wird nächsten Dienstag oder Mittwoch von dort abgeschickt werden. So ist demnach mit Sicherheit zu erwarten, daß das National-Denkmal bis zur Enthüllung vollständig fertig gestellt sein wird.

Frankreich.

Paris, 15. Sept. Der Marineminister theilt den Journalen ein vom 14. September, 6 Uhr Abends datires Telegramm aus Hanoï mit, worin über den bereits durch amerikanische Telegramme bekannten neuen Kampf mit den Schwarzflaggen berichtet wird; dasselbe lautet wie folgt:

„Nach dem Engagement vom 15. August und trotz der Ueberschwemmung sind fünf Kompagnien Marine-Infanterie, drei Kompagnien anamitische Tirailleurs, eine Batterie und die Kanonenboote unter dem Befehle des Generals Bonet in der Richtung nach Son-Tai den Fluß heraufgefahren. Der rechte Flügel war durch die verbündeten Gelbflaggen unterstützt. Den 1. September wurde die befestigte Stellung von Day angegriffen und genommen; nach einem erbitterten Kampfe wurde ein Sturm mit dem Bajonet nothwendig. Die Truppen, welche das Wasser bis an die Brust hatten, bewiesen große Tapferkeit. Der 4000 Mann starke Feind wurde überall geworfen; die Verstärkungen, welche er von Son-Tai erhielt, wurden durch das Feuer der Kanonenboote aufgehalten. Am 3. September wurde in Palan, an der Stelle, wo der Day sich in den großen Fluß ergießt, ein befestigter Posten errichtet. Die Verluste des Feindes betragen 1000 Mann. Man hat drei Fahnen und viele Waffen erbeutet. Die eroberten Stellungen sind von unseren Truppen besetzt. Unsere französischen Verluste betragen: 2 Offiziere und 19 Mann todt, 3 Offiziere und 35 Mann verwundet, davon 20 leicht. Die Annamiten und die Hilfstruppen haben porportionelle Verluste erlitten."

Das Unternehmen charakterisirt sich demnach als ein bedingter Erfolg, der Bericht ist jedoch zugleich ein beredter Beweis für die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich den Franzosen in dem Kampfe gegen die schwarzen Flaggen entgegenstellen.

Das „Mèmorial diplomatique" veröffentlicht die folgende Information über die mehrseitig angekündigte Vermittlung Englands in den zwischen Frankreich und China schwebenden Fragen, für deren Genauigkeit wir dem Blatte die Verantwortlichkeit überlassen müssen.

„Der Marquis Tseng, Herr Waddington und Lord Granville haben eine lange Konferenz gehabt, in Folge deren Lord Lyons neue Instruktionen erhalten wird. England, vermittelnde Macht de facto, hat erlangt, daß man ihm beiderseits im Falle einer Uneinigkeit die strittigen Punkte unterbreitet und daß Frankreich sowohl wie China die Ansicht abwarten werden, welche die englische Regierung nach aufmerksamer Prüfung als Pflicht erachten wird auszusprechen, bevor sie definitive Beschlüsse im Sinne eines bewaffneten Konfliktes ergreifen. Es ist die Rede davon gewesen, einen Schiedsgerichtskongreß zu bilden, und eine große Anzahl englischer Staatsmänner hatten diesem Projekte zugestimmt, aber für den Augenblick scheint derselbe mindestens vertagt."

Dazu stimmt wenig ein Artikel der heutigen „Times", worin auf äußerst schroffe Weise die Vermittlerrolle abgelehnt wird und zugleich in dem bestehenden Konflikte Frankreich bei-

---

zu überraschen. In einigen Wochen findet, wie ich glaube, die erste Vorstellung statt.

Dann, fürchte ich, werde ich ihr nicht beiwohnen können, erwiderte Nina kühn. Es ist über meine Rückkehr nach Paris noch nichts festgesetzt.

Ah, Sie lieben vielleicht Paris nicht? Manche Leute finden keinen Geschmack daran. Ich meinerseits halte Paris für einen der wenigen Orte in der Welt in denen zu Leben sich lohnt. Sicher würde ich mich ganz dort niederlassen, wenn das nicht die Verpflichtung mit sich brächte, daß ich im Boulevard Malesherbes residirte. Ich zweifle aber daran, ob die Luft in jenem Viertel für Leute mit empfindlichen Nerven sehr zuträglich ist. Was meinen Sie, Croft? Sie waren ja auch im Frühling in Paris, wie ich höre.

Freddy errötete bis über die Ohren.

Ich ging nicht in das Haus der Prinzessin, stolperte er heraus.

Ah — nein, freilich nicht. Ich vergaß.

Damit sank Gervis wieder in seinen Stuhl zurück.

Die ganzen nächsten anderthalb Stunden setzte er dies Benehmen fort. Das unglückliche Paar ihm gegenüber war auch nicht einen Augenblick vor ihm sicher. Vergebens stellten sie sich als hätten sie sich nichts Besonderes zu sagen und plauderten mit unnöthig lauter Stimme über die Jagdaussichten; vergebens warteten sie auf eine Gelegenheit, wo ihr Feind anderweitig beschäftigt wäre, um ihre vertrauliche Unterhaltung wieder aufnehmen zu können. Ohne seine geselligen Pflichten zu vernachlässigen, hielt Gervis Augen und Ohren offen für ihr Verhalten, und nicht sobald hatte er durch eine scheinbare politische Diskussiou mit meiner Kousine sie in eine falsche Sicherheit gelullt, als er auch schon wieder mit einer harmlosen Frage oder einer doppelsinnigen Anspielung auf sie eindrang. Sie zogen sich aus dieser Feuerprobe übrigens noch mit ziemlichem Glück heraus, da Nina große Geistesgegenwart offenbarte. Freddys Hauptprüfung kam erst nach Tische, als die Damen sich zurückgezogen hatten. Ohne seine geistvolle Verbündete war Freddy dem verschleierten Sarkasmus des alten Gervis nicht gewachsen, schien diesen vielmehr für das Mundstücks seines eigenen Gewissens anzusehen. Bald genug gab er den Kampf auf und suchte das Weite. Er zog die Uhr und spielte den Erstaunten.

Beim Zeus! Ich hatte keine Ahnung, daß es schon nach ½11 wäre. Ich habe mich mit Jemanden um 11 Uhr verabredet. Bitte, lieber Knowles, entschuldigen Sie mich bei den Damen, ich muß sogleich fort und kann nicht erst nach oben gehen.

So sagte er uns allen eine hastige gute Nacht und entfernte sich. Ich war nicht sehr überrascht, ihn am folgenden Morgen, als ich noch beim Frückstück saß, in meinem Zimmer auftauchen zu sehen, und zwar mit einem sehr kläglichen Gesicht und der dringenden Bitte um Rath und Hilfe.

Ich will Ihnen sagen, Knowles, wie es mit mir steht, rief er und warf sich in meinen bequemsten Lehnstuhl, ohne Rücksicht auf dessen Sprungfedern. Wenn Sie wüßten, wie nahe daran ich war, mich aufzuhängen!

So fing er denn an, unter vielen Selbstvorwürfen mir alles zu beichten, was sich in Lincolnshire ereignet hatte, ohne das Geringste zu bemänteln, nicht einmal den verhängnißvollen Kuß an den Ufern der Nordsee, und gelobte (wie ich glaube, es schon vordem ein und das andere Mal von ihm gehört zu haben), daß, wenn er nur diesmal mit heiler Haut davonkäme, er niemals wieder mit einem lebenden Frauenzimmer zusammen reiten, fahren oder spazierengehen wolle.

Als er zu Ende war, räusperte ich mich und sagte ihm ziemlich scharf meine Meinung. Da man doch nun nicht alle Tage den Genuß hat, vom Richterstuhl der Weisheit und Tugend herab einen Uebelthäter zu verdonnern, so ließ ich mich dabei mit ziemlicher Behaglichkeit gehen, und ich muß sagen, er hörte mir mit gebührender Unterwürfigkeit zu. Endlich schloß ich mit den Worten:

Wir müssen jetzt mit Thatsachen rechnen. Sie haben sich in eine höchst ungemüthliche Klemme gebracht und können nicht anders als auf eine ungemüthliche Weise herauskommen. Ich gebe zu, daß es nicht angenehm ist, zu einer Dame zu sagen: Verehrte Frau, Sie scheinen das Opfer einer Hallucination zu sein. Ich liebe Sie nicht mehr, als ich die Königin Viktoria liebe. So weit bin ich entfernt davon, daß ich vielmehr, wie Sie wohl wissen, eine Andere von Herzen liebe. Lassen Sie uns unter diesen Umständen denn das Vergangene in Vergessenheit begraben und uns wenigstens vorläufig streng von einander fernhalten!

Barmherziger Himmel! stöhnte Freddy, wie könnte ein Mensch so etwas über seine Lippen bringen! Das kann man schlechterdings nicht sagen.

Dessenungeachtet, mein Freund, werden Sie es sagen müssen. Sie brauchen nicht gerade dieselben Worte anzuwenden, aber den Sinn derselben müssen Sie Nina so klar machen, daß keine weitere Diskussion darüber möglich ist.

O, es ist sehr leicht, so von Weitem die Sache abzumachen; aber Sie ziehen ihre Gefühle gar nicht in Betracht.

Ihre Gefühle!? Sie bilden sich doch nicht etwa ein, die Frau liebe Sie?

Freddy kratzte sich den Kopf und sah mich mit einem wunderlichen Blicke an.

Je nun — wissen Sie — o, Sie mögen mich so viel auslachen, wie Sie wollen — ich glaube, sie hat eine starke Neigung für mich. Wenigstens giebt sie es mir deutlich genug zu verstehen.

Was Sie sagen!

Ja. Und wenn eine Dame einem so etwas zu verstehen giebt, so — so sind Sie gewissermaßen verpflichtet — o, zum Teufel! Sie wissen, was ich sagen will. Erst dachte ich, sie ginge ja in einigen Wochen nach Paris zurück und damit habe die Sache doch ein Ende. Dann aber schob sie ihre Abreise bis Weinachten hinaus, und jetzt hat sie sie gar noch weiter vertagt. Ich kann mir nun nicht helfen, ich muß mit ihr verkehren — und — kurz und gut, Knowles —

Kurz und gut, Freddy, Sie haben Thorheiten begangen, die Sie gar nicht begehen wollten, und sind nun zu feige, zurückzutreten. Um nur nicht eine unangenehme Szene durchzumachen, setzen Sie Ihr ganzes zukünftiges Glück aufs Spiel.

Ja, man wird wohl die Sache so ausdrücken können.

Wie die Sache ausgedrückt werden kann, hat nicht viel zu bedeuten. Aber das muß ich Ihnen sagen, Freddy, wenn Sie wirklich so schwach und unentschlossen sind, wie Sie sich stellen, so schaffen Sie sich wenigstens so viel Seelenkraft an, wie Sie damals bei Miß Lambert offenbart haben, und machen Sie sich aus dem Staube. Verstecken Sie sich in Indien oder Egypten, nur lassen Sie sich hier nicht wieder sehen, als bis Nina an ihren häuslichen Herd zurückgekehrt ist. Ihre Braut wird selbstverständlich alle Vorgänge des gestrigen Abends erfahren. Ob sie Ihnen verzeihen wird, müssen Sie besser wissen als ich; so viel läßt sich aber sicher erwarten, daß sie keinen Verkehr mehr mit Ihnen aufrecht erhalten wird, wenn Sie nicht sogleich mit Nina brechen.

nahe ausschließlich die Schuld zugeschrieben wird. Dieser Artikel der „Times“ erregt hier viel böses Blut. „Morning Post“ erfährt hingegen, daß Lord Granville auf Schloß Walmer gestern längere Zeit mit dem Marquis Tseng konferirte. Während der Unterredung soll der chinesische Botschafter wiederholt haben, daß er das Eintreten einer freundlichen Macht wie England als höchst heilbringend für die Sache des Friedens erachte. Lord Granville soll seinerseits erklärt haben, daß die letzte Unterredung, die er mit dem französischen Botschafter vor seiner Abreise nach Frankreich gepflogen, ihn ermuntere, zu glauben, daß die Regierung der französischen Republik von sehr versöhnlichen Gesinnungen beseelt sei und die Sprache, welche neulich mehrere Organe der republikanischen Presse über die Frage geführt, nicht im Mindesten billige. Unsere Information aus anderer Quelle, fährt die „Morning Post“ fort, bestätigt vollauf diese Ansicht, ja, wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß die Majorität des französischen Kabinets, den Minister des Aeußern natürlich mit inbegriffen, nicht zögern würde, eine Konvention zu unterzeichnen, die für Frankreich weit weniger vortheilhaft sein würde, als der sogenannte Bourée-Vertrag. Die englische Regierung ist indeß benachrichtigt worden, daß, so geneigt China auch sein dürfte, die englische Vermittlung anzunehmen, keine Konvention von der chinesischen Regierung angenommen werden könnte, welche dem Bourée-Vertrage ähnlich sieht.

Rußland und Polen.

Petersburg, 15. Sept. Zur Judenfrage finden wir in der Rundschau des Septemberbandes des „Boten Europas“ einen Beitrag, dem wir nachstehend Einiges entnehmen. Der Autor redet der Freizügigkeit der Juden das Wort und hofft viel von ihrer „Erneuerung“ und inneren „Wiedergeburt“ im Laufe der Zeit, die zum Theil bedingt sei durch äußere Maßregeln, zum Theil aber auch wesentlich durch das Zuthun und den freien Willen der Juden selbst. Doch, da es mit dem Einen, wie mit dem Andern ja nicht so rasch gehen könne, als es wünschenswerth ist, so werden einige provisorische dem Vorkommen von Judenhetzen vorbeugende Maßregeln vorgeschlagen. U. A. heißt es: „Dort, wo die Erregung gegen die Juden besonders durch eine endlose Reihe formell richtiger, aber materiell ungerechter Prozesse genährt wird, müßte man der allgemeinen, wie der friedensrichterlichen Jurisdiktion größere Interpretationsfreiheit bei Beurtheilung von Verträgen und Verpflichtungen gewähren; ein weitgehenderes Recht, übermäßigen Forderungen entgegenzutreten und den hilflosen Schuldner den Intriguen des herzlosen Gläubigers gegenüber in Schutz zu nehmen, gegenüber der sich mit dem Mantel der Gesetzlichkeit drapirenden Exploitation. Dort, wo die Juden die einzigen Kreditquellen bilden, müßte man von Staatswegen billige Kredit-Institute schaffen, die sowohl dem Landmanne, als dem Handwerker offen stünden und jedem ehrlichen Arbeiter überhaupt. Dort endlich, wo das Niveau der Volksbildung ein allzuniedriges ist, müßten demgemäß mehr Dorf- und Gemeindeschulen eröffnet, Sonntagsschulen und populäre Vorlesungen für die Erwachsenen organisirt werden, die zumeist darauf angelegt sein müßten, die Kräfte des Volkes zum ökonomischen Kampfe um's Dasein zu stärken.“

Petersburg, 16. Sept. Dem „Russk. Kur.“ wird gemeldet: Vor einiger Zeit wollte ein hiesiger Kaufmann, der mit Chemikalien handelt, sich die Erlaubniß zur Einfuhr giftiger Stoffe auswirken. Er wandte sich an den Stadthauptmann. General Gresser, mit der Bitte, ihm einen Erlaubnißschein zur Einfuhr besagter Produkte durch das Zollamt zu ertheilen. General Gresser erwiderte, die Erlaubniß könne er blos ertheilen, wenn das Kaufmannsamt nichts dagegen einzuwenden habe. Dieses nun verweigerte Herrn N. eine solche Erlaubniß, die Weigerung dadurch motivirend, daß Herr N. ein Ausländer sei und einem Ausländer könne es eine solche Erlaubniß nicht ertheilen. Trotz der Einwendung des Herrn N., daß er, obgleich ein preußischer Unterthan, dennoch russischer Kaufmann 2. Gilde sei, wofür er auch 200 Rbl. jährlich zahle, bestand das Amt auf seinem Beschluß. Herr N. wandte sich daher aufs Neue an General Gresser, der ihn beschied, daß hier nichts zu thun sei und so mußte Herr N. von seinem Wunsche abstehen.

Bulgarien.

Sofia, 15. Sept. Das vom Fürsten Alexander wegen Wiederherstellung der bulgarischen Verfassung erlassene Manifest lautet nach der „Presse“:

„Wir Alexander I., von Gottes Gnaden und des Volkes Willen Fürst von Bulgarien, geben allen Unseren getreuen Unterthanen bekannt, daß Wir im steten Bestreben für das Wohl Unseres Vaterlandes wie für die Entwicklung und den Fortschritt in moralischer und materieller Beziehung und mit Rücksicht auf das in Sistow am 1. Juli 1881 erlassene Manifest beschlossen haben: Unverweilt eine von Uns unter den angesehensten und geachtetsten Bürgern des Fürstenthums ohne Rücksicht auf politische Gesinnung gewählte Kommission einzuberufen. Diese Kommission wird unter Unserem Vorsitz tagen und in kürzester Zeit einen Verfassungsplan ausarbeiten. Dieses Programm wird der großen National-Versammlung zur endgiltigen Fassung vorgelegt werden, die allsogleich einberufen wird, sobald die Kommission ihre Arbeiten beendet haben wird. Bis zur Zeit der Bekanntgabe der Verfassung werden Unsere Minister ihre Portefeuilles behalten, doch wird sich ihre Thätigkeit nur auf die Besorgung der laufenden Geschäfte erstrecken, wie sie sich auch auf die strikteste Neutralität in allen Angelegenheiten der inneren Politik beschränken werden. Wir hoffen, daß alle Unsere treuen Unterthanen in diesem Akt einen Beweis Unserer steten Sorge um das Wohl Unseres geliebten Volkes erblicken, und daß sie vereint und mit Ruhe und Ernst den ihnen obliegenden Pflichten nachkommen und jene Eigenschaften bewahren werden, die ein um sein Ansehen besorgtes Volk auszeichnen.

Sofia, 30. August (a. St.). Alexander.

B. C. **Der Gründerprozeß wider den Kommerzienrath Förster und Genossen.**

(Original-Bericht der „Posener Zeitung“.)

III.

Glogau, den 17. Sept.

Um 9 Uhr werden die Verhandlungen durch den Vorsitzenden des Gerichtshofes eröffnet. Die Angeklagten sind sämmtlich erschienen. Nach Verlesung der Anklagebeschlüsse der Strafkammer zu Glogau und des Oberlandesgerichts Breslau, werden die Personalien festgestellt, aus denen sich ergiebt, daß v. Lepel und Triepel noch unbestraft, die beiden Brüder Förster dagegen im Jahre 1875 wegen strafbaren Eigennutzes mit je 500 Thalern Geldstrafe bestraft worden sind. Hierauf erklärt August Förster, daß der damaligen Verurtheilung ein Mißverständniß zu Grunde gelegen und daß er wie sein Bruder in Wirklichkeit völlig unschuldig an dem betreffenden Vergehen sei. Aus den zur Verlesung gelangenden Akten dieses Falles ergiebt sich folgender Sachverhalt: Der Kommerzienrath C. S. Geißler in Görlitz, Besitzer einer Tuchfabrik daselbst, vertrieb seit langen Jahren eine gewisse Gattung seiner Tuche unter einer bestimmten den Namen seiner Firma tragenden Marke nach dem Orient und hauptsächlich nach Smyrna. Die Marke hatte im Laufe der Zeit in jenen Gegenden ein großes Renommé erlangt und steigerte sich deshalb der Absatz von Jahr zu Jahr. Dies günstige Verhältniß änderte sich aber ganz bedeutend vom Jahre 1874 ab, und zwar ergaben die angestellten Recherchen als Ursache davon den Umstand, daß zahlreiche Stücke geringer und billiger, aber mit der täuschend ähnlich nachgemachten Geißler'schen Marke versehener Tuche in Smyrna angeboten und von den dortigen Händlern auch bona fide als echte gekauft worden waren. Es ergab sich dann weiter, daß diese unter falscher Flagge importirte Waare in der mit der „Schlesischen Tuchfabrik“ in innigstem Zusammenhange stehenden „Züllichauer Vereinsfabrik“ gefertigt und in Leipzig mit der falschen Marke versehen worden war. Während die echte Marke die Bezeichnung „C. S. Geißler“ trug, zeigte die imitirte die Inschrift „C. G. Gaißler“, konnte aber im Uebrigen von der echten nur durch Aufwendung großer Aufmerksamkeit unterschieden werden. Die Görlitzer Firma erlitt ihrer Angabe nach durch die in Rede stehende Manipulation ebensowohl in Rücksicht auf die entgangenen Gewinnste als auf den Verlust der solchergestalt mortirten und mißtrauisch gewordenen Kundschaft schwere Benachtheiligungen, die sie in einem speziellen Falle, wo 96 Stück solcher nachgemachten Tuche an ihre bisherige Kundschaft abgesetzt worden waren, auf 5000 Thaler beziffert. Die damals eingeleitete Untersuchung hatte die Verurtheilung aller bei der Marken-Imitation Betheiligten, so namentlich des damaligen Prokuristen der „Vereinsfabrik“, Titze, des bei der Expedition der Tuche beschäftigten damaligen Lehrlings Schulz, und in erwähnter Art auch die der beiden Brüder Förster zur Folge. Bezüglich der Letzteren wurde angenommen, daß sie, wenn auch nicht direkt betheiligt, doch von der Markenfälschung Kenntniß gehabt und dieselbe stillschweigend geduldet hätten. Die beiden Brüder hatten damals appellirt, jedoch bestätigte der Kriminalsenat des Appellationsgerichts zu Frankfurt a. O. die erste Sentenz, wogegen das Obertribunal diese Entscheidung wieder aufhob und die Sache in die Vorinstanz zurückwies da aus den bisherigen Feststellungen eine positive Thätigkeit der Angeklagten in jener Angelegenheit nicht nachgewiesen sei. Das Frankfurter Appellationsgericht traf nun die entsprechende Feststellung und erkannte abermals in gleicher Weise wie das erstemal gegen die Angeklagten, deren Nichtigkeitsbeschwerde dann keinen Erfolg mehr hatte.

Die Vertheidigung hatte nun im Laufe des jetzigen Verfahrens schriftliche Anträge auf Vernehmung des damals mitverurtheilten Titze und Schulz gestellt. Aus deren Aussagen werde sich zur Evidenz ergeben, daß Titze lediglich aus eigennützigen Motiven und ganz im Gegensatz zu den Intentionen der Gebrüder Förster jun. Markenfälschung angeordnet habe. Der Gerichtshof hierselbst ist auch auf diesen Beweisantrag eingegangen und hatte den Titze und Schulz vorgeladen, von denen jedoch nur Letzterer erschienen war.

Staatsanwalt Woitasch beantragte in Anbetracht des Umstandes, daß der Angeklagte August Förster gegenüber der rechtskräftigen richterlichen Entscheidung noch „die Stirn habe“, seine Unschuld in der betr. Markenfälschungsaffaire zu behaupten, die Verlesung der Gründe jener Entscheidung und außerdem die Zurückweisung der von der Vertheidigung beantragten Vernehmung von Schulz und Titze; diese Vernehmung sei unzulässig, da die Zeugen über die damalige Untersuchung vernommen werden sollten.

Der Vorsitzende des Gerichtshofs nimmt nun aus der vom Staatsanwalt gebrauchten Redewendung „der Angeklagte habe die Stirn“ 2c. Anlaß, demselben in dieser Beziehung Mäßigung nahe zu legen, da sich bei Gelegenheit dieses Prozesses noch ohnehin genug Gelegenheit zu Aufregungen bieten werde. — Im Uebrigen geht der Gerichtshof auf den Beweisantrag der Vertheidigung ein und vernimmt zuerst den Kaufmann Schulz, damaliger Lehrling in der Vereinsfabrik. Die Depositionen desselben geben im Wesentlichen dahin, daß Titze, der damalige Prokurist, die damalige Markenfälschung lediglich auf eigene Faust und heimlich hinter dem Rücken der obersten Geschäftsleiter, der beiden Brüder Förster in Grünberg, angeordnet habe. Er habe sich dadurch einen indirekten Gewinn schaffen wollen, da er mit dem vierten Theil an dem Reingewinn der Fabrik partizipirte. Thatsächlich hätten sich die Gebrüder Förster, als sie die Sache erfuhren, gegen Titze und ihn (Zeugen) in den ernstlichsten und bittersten Vorwürfen ergangen. — Die weitere Beweisaufnahme nach dieser Richtung hin wird hierauf wegen Abwesenheit Titze's und Zitirung noch anderer Zeugen vorläufig vertagt.

Rechtsanwalt Cohn stellt hierauf einen Perhorreszenzantrag, betreffend den gerichtlichen Bücherrevisor Schneider, welcher auf Antrag der Staatsanwaltschaft geladen ist, um den Verhandlungen als Sachverständiger beizuwohnen. Schneider habe sich in seinem Gutachten über die Bücher- und Geschäftsführung der Angeklagten in so leidenschaftlich subjektiver Weise geäußert, daß man seine Unbefangenheit in Zweifel ziehen müsse. Ausdrücke, wie „unverantwortliches, lüderliches, empörendes Treiben“, „wobei jedem Menschen das Blut in das Gesicht schießen müsse“ und andere mehr, die überaus zahlreich vorkommen, sprechen dafür, außerdem aber die sonderbare Verbindung, in der Herr Schneider mit dem eigentlichen Denunzianten der Gebrüder Förster, dem vor einiger Zeit verstorbenen Kaufmann Schwarzrock gestanden. (Schwarzrock war, wie hier zur Aufklärung kurz bemerkt werden mag, früher ein Freund der Förster'schen Familie; diese Freundschaft aber verwandelte sich, nachdem er mit einer Liebeswerbung um eine Tochter des Hauses abgewiesen worden war, in bitterste Feindschaft. Er war es namentlich, der die gegen die Angeklagten sprechenden Daten sammelte und der Staats-Anwaltschaft unterbreitete; wir kommen auf dieses Verhältniß später noch zurück.) Er (Schneider) habe Informationen und Hinweise, namentlich solche auf eine Anzahl Obertribunalserkenntnisse, welche für die Schuld der Angeklagten sprechen sollten, wie sie ihm von Schwarzrock gegeben wurden, in seinem Gutachten aufgenommen. Er (Schneider) habe selbst zugegeben, eine bezügliche Korrespondenz mit Schwarzrock geführt zu haben. — Präsident: Wie wurden Sie mit Schwarzrock bekannt? Schneider: Ich las im Herbst 1878 im „Berliner Tageblatt“ eine Annonze, wonach ein gerichtlicher Sachverständiger zur Bearbeitung einer kaufmännischen „großen Sache“ gesucht wurde und meldete mich. Nach einigen vorangegangenen ano-

---

Freddy schüttelte verzweiflungsvoll den Kopf.

Es ist eine gräßliche Geschichte, so viel steht fest. Wie ich aber herauskommen soll, kann ich noch nicht einsehen. Ich werde die Dinge ihren Gang gehen lassen und abwarten, was daraus wird.

Sein Starrsinn brachte mich endlich um alle Geduld.

So gehen Sie Ihren eigenen Weg, zum Teufel, Sie Schote, und fahren Sie meinethalben mit Nina zur Hölle! rief ich unsanft. Wenn Sie denn doch eine so jämmerliche Memme sind, so kann man Ihrer Braut nur Glück wünschen, wenn sie von Ihnen loskommt. Sie ist Gott sei Dank noch jung. Sie wird den Verlust überwinden und einen besseren Mann heirathen, hoffe ich.

Freddy nahm seinen Hut und ging niedergeschlagen aber nicht erzürnt von dannen. Ich war halb geneigt, ihn zurückzurufen, ehe er ganz die Treppe hinunter war; doch gab ich dem Antriebe dazu nicht nach. Es fiel mir ein, daß solche Leute wie er auch einmal mit rauher Hand angefaßt werden müßten, und daß er bei einsamem Nachdenken vielleicht auf meine Idee eingehen und sich dadurch retten dürfte.

Wie ich später erfuhr, ging der junge Mann von mir direkt nach einem Hause in South Kensington, wo er ein Zusammentreffen mit Nina verabredet hatte. Höchst wahrscheinlich sagte er ihr, wo er gewesen war, und höchst wahrscheinlich holte sie dann das übrige von ihm heraus, was ihr wissenswerth erschien.

Kurz darauf kehrten beide nach Beachborough zurück, und es bedurfte nicht langer Zeit, um die ganze Gegend über ihre unpassende Vertraulichkeit reden zu sehen. Es war allerdings wunderbar, wie Ninas sonstige Achtung vor Anstand und guter Sitte sie in diesem Fall verlassen hatte. Sie schien es darauf angelegt zu haben, der öffentlichen Meinung zu trotzen, und ließ sich unter anderm täglich zur Promenadenzeit mit ihrem vorgeblichen Anbeter auf der belebten Esplanade sehen — ein tragikomischer Anblick, denn Freddy schlich so scheu neben ihr her wie das böse Gewissen.

Eines Tages kam ihr der unglückliche Einfall, meiner Großmutter einen Besuch abzustatten. Es waren noch mehrere andere Besucher im Zimmer, und die alte bissige Frau Knowles empfing Nina mit einem wüthenden Grinsen.

Ich glaubte, Sie wären längst zu Ihrem Gatten zurückgekehrt? sagte sie, laut genug, um von allen Anwesenden gehört zu werden.

Jetzt noch nicht, antwortete Nina sehr liebenswürdig. Er wünscht meine Rückkehr nicht eher, als bis er ein Haus für mich hat.

O, ein Haus? und wenn ich fragen darf, worin wohnt der Mann denn jetzt? In einem Zelte?

Er wohnt in der Rue d'Amsterdam, Frau Knowles, sagte Nina mit zunehmender Liebenswürdigkeit. Wünschen Sie vielleicht auch die Hausnummer zu wissen?

Nein, ich danke Ihnen. Ich kann mir seine Adresse anderweitig verschaffen, falls ich Lust habe, an ihn zu schreiben, was vielleicht in den nächsten Tagen geschehen kann. Ich an Ihrer Stelle würde aber hinübergehen und das neue Haus selbst aussuchen helfen. Ich habe gehört, daß Leute von hohem Rang jetzt gern gesonderte Haushaltungen führen; Sie werden aber finden, daß in der Mittelklasse, wozu Sie und ich gehören, noch immer die Sitte herrscht, daß die Frauen mit ihren Männern zusammen wohnen. Ich hoffe, daß, wenn Sie mich wieder besuchen, Sie auch Ihren Gatten mitbringen werden. Bis dahin leben Sie wohl.

Man kann sich leicht das Wohlbehagen vorstellen, mit dem diese Zurechtweisung von den Anwesenden mit angehört wurde, und die triumphirenden Blicke, mit denen die niedergedonnerte Verbrecherin auf ihrem Wege durch das Zimmer verfolgt wurde. Nina hat darnach erklärt, daß unter all den unverschämten, unfeinen Leuten in Beachborough meine Großmutter bei weitem die schlimmste Hexe sei.

An demselben Nachmittag aber war ihr noch eine andere offene Rüge von einem bescheidenern Theile der Bevölkerung zugedacht. Sie traf im Zwielicht mit einem Haufen von Fischern und Bootsleuten zusammen, unter denen die hohe Figur und die breiten Schultern unseres alten Bekannten, Tom Burvill, hervorragten. Als Nina mit vorgehaltenem Taschentuch — die Fischer strömten nämlich nicht gerade das feinste Parfüm aus — an ihnen vorüberschritt, trat Tom in erheucheltem Respekt zur Seite und rief seinen Gefährten laut zu:

Heda, Ihr, geht doch mal schnell aus dem Wege, daß die Dame vorbei kann. Ihr seid lange nicht gut genug, um eine und dieselbe Luft mit ihr zu athmen. Ei, wo denkt ihr hin! Für die ist doch nichts in der Welt gut genug. Erst war ihr ihre Familie nicht gut genug, jetzt ists ihr Mann, nächstens wirds ihr Name sein.

Mangel an Muth konnte man Nina nie vorwerfen. Sie kehrte sogleich um, und trat Tom Burvill gegenüber.

Was sagen Sie da? Wiederholen Sie das gefälligst!

Ich habe doch zu Ihnen nichts gesagt! Ich habe bloß mit meinen Freunden geredet.

Nun, wissen Sie, ein ander Mal, wenn Sie auf der Straße eine Dame insultiren wollen, so suchen Sie sich eine andere dazu aus, wenn Sie nicht gerade Verlangen haben, eingesperrt zu werden. Ich versichere Ihnen, daß mein Vater Sie nicht vergessen hat, und daß ihm mehr von Ihnen bekannt ist, als Sie sichs träumen lassen. Nach dem, was heute geschehen ist, wird er seine Augen offen über Sie halten.

So? Ei was! Wissen Sie, wenn Sie nach Hause kommen, so grüßen Sie doch Ihren Papa recht schön von mir, und er soll doch seine Augen für die Leute offen halten, die es nöthiger brauchen als ich. Ihr Herr Papa hat nämlich eine Tochter, die es dringend nöthig hätte, daß man auf sie Acht gäbe! Kennen Sie die Tochter vielleicht, Madam? Ihr Herr Papa scheint mir keine Augen im Kopfe zu haben, sonst — —

Nina zog es vor, die Unterredung abzubrechen. Mit hocherhobenem Kopfe ging sie ihres Weges weiter, aber in ihrem Herzen sah es ganz eigenthümlich aus: Wenn ihr Stolz sie nicht daran gehindert hätte, so wäre sie gern in Thränen ausgebrochen.

Wenn nur ein halbwegs passendes männliches Individuum in Beachborough oder dessen Umgebung gewesen wäre, das als Schadenersatz hätte eintreten können, sie hätte am liebsten den jetzt ohnehin so trübseligen Freddy seines Dienstes enthoben; da ein anderer Anbeter aber absolut nicht vorhanden war, mußte sie den armen jungen Baron vorläufig schon noch festhalten.

(Fortsetzung folgt).

nymen Briefen erhielt ich den Besuch des p. Schwarzrock und erfuhr dann erst, daß er mit dem anonymen Briefschreiber identisch war. **Präsident:** Wie kamen Sie in Ihrem Gutachten dazu, die Hinweise auf Obertribunalsbeschlüsse und auf Oppenhoff (Rechtssprüche 2c.) einzuflechten? Ich bekam das Material von Schwarzrock und wandte es an, weil dadurch die Objektivität meines Urtheils erhärtet wurde. **Präsident:** Diese Kopie diente aber nicht zur besseren Illustration Ihres eigenen Urtheils.

Nach einigen Kontroversen zwischen dem Staatsanwalt, der das Gutachten und die gerügten Ausdrücke des Sachverständigen als der Situation angemessen erachtet und dem Vertheidiger Rechtsanwalt Kempner, welcher ausführt, daß gerade gerichtlichen Personen am allerwenigsten bei ihren Gutachten „das Blut in das Gesicht schießen“ dürfe und daß der leidenschaftlich Urtheilende meist im Unrecht sei, beschließt der Gerichtshof weitere Beweisaufnahme über den Perhorreszenzantrag durch Vernehmung des Untersuchungsrichters nnd einiger anderer Zeugen.

Telegraphische Nachrichten.

Kopenhagen, 18. Sept. Das Königspaar, die königliche Familie und alle anwesenden fürstlichen Gäste dejeunirten heute auf Gladstone's Yacht „Pembroke Castle“. (Wiederholt.)

Berlin, 18. Sept. Wie die „National-Ztg.“ hört, werde im Justizministerium der Gedanke erwogen, die Rechtsanwaltschaft von dem Notariat künftig in Preußen durchweg zu trennen.

Rom, 17. Sept. Im Dezember-Konsistorium wird die Besetzung der Diözesen Köln, Münster, Posen, Limburg diskutirt werden. Im März-Konsistorium werden Ganglbauer (Wien) und Eder (Salzburg) zu Kardinälen ernannt, die Ernennung San Felice's (Neapel) ist wahrscheinlich. Die Jesuiten opponiren gegen die Ernennung Masella's, eine Verringerung ihrer Macht fürchtend, wenn vier Benediktiner den Kardinalshut erhalten.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Die Entwickelung des brandenburgisch-preußischen Heeres** von Ad. Krause, Seminarlehrer. Hildburghausen, Verlag von F. W. Gadow & Sohn, Preis 1 M. Das Büchelchen bringt neben einer kurz und populär gefaßten Geschichte unserer Heeresentwickelung in einem Nachtrage Mittheilungen über die jetzige Heeresleitung und Eintheilung, Waffen- und Munitionsfabriken und militärische Bildungs-Anstalten.

* **Fritz Reuters sämmtliche Werke.** Die neue Subskriptionsausgabe (zweite Volksausgabe) unseres unsterblichen Volksdichters liegt nunmehr, nachdem die letzten Lieferungen (42 à 50 Pf.) erschienen, komplet vor, und repräsentirt sich, wenn mit den ebenfalls von der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung herausgegebenen Einbanddecken versehen in sieben sehr geschmackvollen eleganten Bänden. Die Ausgabe ist sauber auf vortrefflichem Papier gedruckt und der bei der Zusammendrängung der sämmtlichen Werke des Dichters auf sieben Bände nothwendigerweise ziemlich kompresse Satz ist trotzdem klar und scharf und liest sich leicht und glatt. Wie die erste Volksausgabe ist auch diese neue Ausgabe mit laufenden Worterklärungen am Fuße jeder Seite versehen und dadurch jedem des Plattdeutschen nicht von Haus aus Kundigen das Lesen sehr erleichtert. Uebrigens liest sich jeder, auch der Süddeutsche, überraschend schnell in das Plattdeutsche ein und wirklich unverständlich würden ohne die Worterklärungen nur wenige besondere Ausdrücke bleiben. Der Genuß, den die Lektüre der Reuter'schen Schriften gewährt, ist dabei ein so nachhaltiger und eindringlicher, daß der Nichtplattdeutsche durch denselben für die geringe Mühe des Sicheinlesens überreich entschädigt wird. Mit Hülfe der Worterklärungen wird Reuter, der in Nord- und Mitteldeutschland längst in jedem Hause zu finden ist, auch in Süddeutschland mehr und mehr Boden gewinnen und zu den Tausenden von Verehrern, die er im Süden schon zählt, noch viele Tausende mehr gewinnen. Wenn einer so verdient es Fritz Reuter.

Locales und Provinzielles.

Posen, 18. September.

⊙ [Auf die Luther-Feier für die hiesigen städtischen Schulen am 10. November d. J.] finden folgende Bestimmungen der Regierungs-Verfügung vom 20. August d. J. Anwendung: „An denjenigen Schulen, an welchen die Luther-Feier begangen wird, ist der 10. November für die gesammte Schule, auch für die an der Feier nicht theilnehmenden Schüler, ein lektionsfreier Tag. Bei den paritätischen Schulen wird es jedoch wesentlich darauf ankommen, ob die Verhältnisse die Veranstaltung einer Feier in der Schule selbst gestatten bzw. erfordern. — — — Befindet sich die betreffende paritätische Schule am Kirchorte, so ist die Schulfeier, sofern dies irgend angeht, in die Kirche zu verlegen. — — — Findet die Feier außerhalb des Schulhauses statt, so geht der Unterricht für die Kinder der anderen Konfessionen bezw. Religionsgemeinschaften weiter. Er ist aber so einzurichten, daß die Evangelischen durch ihr Wegbleiben keinen Nachtheil erfahren. — — — Die Kinder sind klassenweise im festlichen Zuge von ihren Lehrern aus der Schule in das Gotteshaus zu führen.“ Diesen Bestimmungen gemäß soll nach einem kürzlich gefaßten Beschlusse der Stadtschuldeputation an den General-Superintendenten D. Geß die Bitte gerichtet werden, veranlassen zu wollen, daß die Schulfeier für die evangelischen Schulkinder Posens am 10. November in den hiesigen evangelischen Kirchen veranstaltet werde. Die Schulen würden in diesem Falle, damit sie untergebracht werden können, auf die Kirchen vertheilt werden müssen. Nur im Falle einer Ablehnung dieses Gesuchs würde die Veranstaltung der Feier in den Schulen selbst in Erwägung kommen. Die kgl. Regierung empfiehlt die Vertheilung von Festschriften über Luther und sein Wirken an die Kinder. Um diese Schriften ankaufen zu können, liegt es in der Absicht, ein Komite, aus evangelischen Männern bestehend, zu bilden, welches sich die Beschaffung der dazu erforderlichen Geldmittel durch freiwillige Beiträge angelegen sein lasse.

r. **Im Handwerkerverein** fand am 17. d. Mts. nach längerer Sommerpause eine freie Besprechung statt, zu der in Folge der öffentlichen Einladung auch manche Handwerksmeister, welche dem Vereine nicht als Mitglieder angehören, erschienen waren. Der Vorsitzende, Redakteur Fontane, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste, und sprach den Wunsch aus, daß das bevorstehende Wintersemester dem Vereine zum Gedeihen gereichen möge, und ging alsdann zum ersten Gegenstande der Tagesordnung: „die Fortbildungsschule des Vereins“, über. Er wies darauf hin, daß das Interesse der Handwerksmeister für diese Schule nicht in dem Maße vorhanden sei, wie es einer Stadt von der Bedeutung Posens würdig sei, trotzdem Vorstand und Kuratorium der Schule Alles gethan haben, um dieselbe nach Kräften zu heben. Es sei demnach vor Eintritt in das Winterhalbjahr für rathsam erachtet worden, die Wünsche und die Rathschläge der Handwerksmeister in Betr. der Schule zu hören, um dieselben event. berücksichtigen zu können. — Gewerberath Hägermann machte hierauf folgende thatsächliche Mittheilungen über die Schule: Für das Sommersemester 1883 waren 37 Lehrlinge als Schüler eingeschrieben, von denen aber nur 20—21 ziemlich regelmäßig die Schule besuchten, während von den übrigen das Kuratorium gar nicht wisse, ob sie noch Schüler sind. Den Meistern der betr. Lehrlinge, welche zum Unterricht gar nicht oder fast gar nicht mehr erschienen, sei wöchentlich, später monatlich darüber Mittheilung gemacht worden, es habe dies aber nichts gefruchtet, und die Anfrage, ob die betr. Lehrlinge noch als Schüler betrachtet werden sollen, sei von den Meistern erst gar nicht beantwortet worden. Es sei vorgekommen, daß Schüler erklärt haben, sie würden die Schule fleißiger besuchen, wenn sie vom Meister das erforderliche Papier erhielten; dann habe das Kuratorium den betr. Schülern auch dieses geliefert. Alle Mühe des Kuratoriums sei nicht so belohnt worden, wie es erwartet werden konnte; das Kuratorium sei in seinen Bemühungen von den Meistern nicht unterstützt worden. Wie sehr aber die meisten Lehrlinge der weiteren Ausbildung bedürfen, das ergebe zur Genüge die Prüfung, die mit denselben vor Aufnahme in die 1. oder 2. Klasse der Schule vorgenommen werde. In einem Diktate von ca. 7 Zeilen kommen 5 bis 20 Fehler vor, und die wenigsten Lehrlinge können in der Bruchrechnung Etwas leisten. Welche Fortschritte sie in der Fortbildungsschule des Vereins machen, das gehe zur Genüge aus den ausgelegten Heften und Zeichnungen hervor. Es liege nun dem Kuratorium daran, zu erfahren, auf welche Weise eine regelmäßigere Betheiligung am Unterricht erzielt werden könnte. Als ein Zugmittel habe sich die Bibliothek des Vereins herausgestellt, welche von den Schülern stark in Anspruch genommen werde, so daß für dieselbe erst neuerdings 50 neue Jugendschriften angeschafft worden sind.

Bei der lebhaften Diskussion, welche sich hieran knüpfte, sprach Malermeister Hoffmann den Wunsch aus, es möge der Unterricht in der Fortbildungsschule im Sommer lieber ausfallen, dagegen im Winter die Anzahl der Unterrichtsstunden vermehrt werden, da die Bauhandwerksmeister im Sommer ihre Lehrlinge nicht in die Schule schicken könnten. — Gewerberath Hägermann machte hiegegen geltend, daß im vorigen Sommer die Schule stärker, als im vorigen Winter besucht worden sei. — Buchbindermeister Wilke bat um Auskunft darüber, an welchen Stunden und Tagen der Unterricht ertheilt werde, und wendete (nachdem Gewerberath Hägermann mitgetheilt, daß im Winter dreimal wöchentlich von 7½ bis 9½ Uhr, im Sommer dagegen nur am Sonntage von 9—12 Uhr der Unterricht stattfinde), gegen die Unterrichtszeit am Abende ein, daß die Lehrlinge bis 8 Uhr zu arbeiten, dann aufzuräumen und Abendbrot zu genießen hätten, so daß der Meister sie also nicht in die Schule schicken könne; es werde sich vielleicht eine andere frühere Stunde für den Unterricht empfehlen. — Tapezier Neubert wies darauf hin, daß bei solchen Ansichten, und da im Sommer die Lehrlinge ohnehin nicht gern die Schule besuchen, dieselben allerdings nicht dazu kommen könnten, am Unterricht Theil zu nehmen; es müßte gesetzlich bestimmt werden, daß den Lehrlingen von den Meistern gestattet werde, frühzeitig genug in den Abend-Unterricht zu gehen. — Mechanikus Förster gab zu erwägen, daß, wenn hier eine obligatorische Fortbildungsschule vorhanden wäre, die Lehrlinge in dieselbe geschickt werden müßten, daß am Sonntage aber nicht gearbeitet werden dürfe, so daß die Lehrlinge 9 Uhr Vormittags in der Schule sein könnten, und wies alsdann auf den Nutzen hin, den ein Lehrling mit besseren Schulkenntnissen dadurch, daß er ganz anders Hand ans Werk legt, dem Meister selbst bringt. Häufig hätten Schüler, welche den Sonntag-Vormittagsunterricht versäumten, erklärt, sie hätten nicht kommen können, weil sie beim Meister arbeiten mußten; auf die paar Vormittagsstunden dürfe es doch den Meistern nicht ankommen. — Lehrer Kriewald, welcher an der Fortbildungsschule unterrichtet, wies auf die Nothwendigkeit und den Nutzen des Unterrichts für die Lehrlinge hin, und bezeichnete es als moralische Pflicht der Meister, darauf zu halten, daß ihre Lehrlinge die Schule besuchen; es komme den Meistern selbst zu Gute, wenn ihre Lehrlinge Etwas lernen. — Schlossermeister Habertag gestand zu, daß die Fortbildungsschule veredelnd wirkt; es müßten aber noch ganz andere Faktoren hinzukommen, damit die Lehrlinge das ihnen gesteckte Ziel erreichen; sie müßten vor Allem tüchtig praktisch ausgebildet werden, denn die Ausbildung in der Praxis sei bei den meisten Lehrlingen sehr mangelhaft; es müßte vielleicht alle Jahre von den Lehrlingen ein Prüfungsstück geliefert werden, durch welches sie zeigen, was sie leisten; auch müßte vor Allem eine strammere und tüchtigere Zucht in das Lehrlingswesen hineinkommen. — Schneidermeister Schnabel machte hiergegen geltend, daß die praktische Ausbildung mit der Fortbildungsschule nicht verbunden werden könne; wenn die Lehrlinge häufig wenig praktisch lernen, so liege die Ursache hiervon zum Theil darin daß manche Meister keine Gesellen, sondern nur Lehrlinge halten, welche dann, da der Meister vielfach außerhalb zu thun hat, ohne Aufsicht arbeiten und daher nichts lernen. Es müßte ein moralischer Druck auf die Meister ausgeübt werden, daß sie ihre Lehrlinge die Fortbildungsschule besuchen lassen. — In ähnlichem Sinne äußerten sich Böttchermeister Preuschhoff und Tapezier Neubert. — Mechanikus Förster hob hervor, daß die Praxis ohne Theorie nicht bestehen könne und daß das geschmackvolle Arbeiten und Formen z. B. in Metall nur möglich sei, wenn der Geschmack zuvor durch das Zeichnen gebildet worden sei. — Schlossermeister Habertag erklärte, daß er durchaus nicht die Fortbildungsschule verwerfe. — Photograph Kiewning sprach sich warm für die Pflege der Fortbildungsschule aus und hob hervor, daß ohne Theorie Nichts zu erreichen sei; die Meister müßten sich daher gegenseitig verpflichten, eine Art Kartell dahin abschließen, daß sie ihre Lehrlinge in die Fortbildungsschule schicken. — Der Vorsitzende faßte hierauf das Resultat der Debatte, an der sich die Handwerksmeister in erfreulicher Weise betheiligt, dahin zusammen, daß die Meister erkannt hätten, die Ursache des geringen Besuchs der Fortbildungsschule liege an dieser selbst nicht. Es sei der Wunsch ausgesprochen worden, der Unterricht möge im Sommer ausfallen, im Winter dagegen vermehrt werden. Es könne dies, da wir vor dem Winter-Halbjahr stehen, als offene Frage behandelt werden; im nächsten Jahre sei dann in Erwägung zu ziehen, ob der Unterricht im Sommer ganz ausfallen, oder vielleicht nur im Zeichnen ertheilt werden solle; eine Vermehrung der Unterrichtsstunden im Winter werde sich nicht empfehlen. Ein anderer Wunsch, welcher dahin geht, daß der Unterricht in früheren Stunden, zwischen den Arbeitsstunden, stattfinde, werde wohl wenig Anklang finden. Wenn jeder Meister aus der Versammlung mit dem festen Vorsatze weggehe, seine Lehrlinge in die Schule zu schicken und für dieselbe nach Kräften in seinen Kreisen zu wirken, so sei das Resultat der Besprechung als ein erfreuliches zu bezeichnen. Einen deprimirenden Eindruck mache es jedesmal, wenn Klagen über den Verfall des Handwerks geführt werden; die tüchtigen Leistungen auf den Gewerbe-Ausstellungen zeigen, daß das Handwerk nicht auf einer so traurigen Stufe steht. Die Meister sollten dahin streben, ihre Lehrlinge nicht durch Zwangsmaßregeln, die sie von außen her erwarten, sondern in freier Thätigkeit zu tüchtigen Menschen heranzubilden. — Im Anschluß hieran wurde noch die Frage der Kontrollbücher für die Schüler der Fortbildungsschule kurz erörtert, Gewerberath Hägermann machte gegen dieselben geltend, daß sie, anstatt zu nutzen, die Lehrlinge aus der Schule treiben.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung war der Bericht über den Verbandstag des Neumärkisch-Posener Bezirksverbandes. Der Vorsitzende wies auf die bekanntlich hierselbst in diesem Jahre abgehaltene Generalversammlung des Verbandes hin, bezeichnete als das Hauptresultat für uns, daß an Stelle von Landsberg a. W. die Stadt Posen zum Vororte gewählt worden sei, und sprach die Hoffnung aus, daß dies den Vereinen der Provinz Posen zum Nutzen gereichen werde. Zum Schluß wurde an die Anwesenden der Bericht über die 6. ordentliche Generalversammlung des Neumärkisch-Posener Bezirksverbandes der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (Separat-Abdruck aus der „Posener Zeitung“) vertheilt.

r. **An der Diakonissen-Krankenanstalt** ist zum Anstalts-Geistlichen an Stelle des verstorbenen Pastors Wolff der Pastor Schiefferdecker ernannt worden.

r. **Dem Schulvorsteher Below** hierselbst ist aus Anlaß des 50jährigen Bestehens seiner Schulanstalt der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

d. **Von den Mitgliedern der Posener Schützengilde,** welche sich an dem Preisschießen der Schützengilde in Krakau betheiligten, haben, wie uns zur Ergänzung unserer gestrigen Mittheilung noch angegeben wird, Büchsenmacher Specht auf 11 Punkte eine silberne Schale, Baumeister Stenszewski auf 9 Punkte, Herr J. Grätz auf 8 Punkte, Herr W. Gruszczynski auf 6 Punkte Medaillen, Herr Kromolicki zwei Flaschen Champagner erhalten.

r. **Posener Kreisverein des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen** zu Leipzig. Seit dem 1. Oktober 1881 existirt in Leipzig der Verband deutscher Handlungsgehilfen, dessen Zweck darin besteht, den Stand der Handlungsgehilfen in materieller und sittlicher Beziehung zu heben, und zwar in materieller: durch Unterstützung bei Stellenlosigkeit, durch Stellenvermittelung, durch zu gewährenden Rechtsschutz, durch Einrichtung einer allgemeinen Kranken- und Begräbnißkasse, durch Einrichtung einer Alterversorgungs-, Invaliditäts-, Wittwen- und Waisenkasse (Pensionskasse); in sittlicher: durch Regelung des Lehrlingswesens, thunliche Normirung der Arbeitszeit, Beleuchtung der Frage des weiblichen Personals, Regelung der Salairbedingungen. Die Zahl der Mitglieder ist in der letzten Zeit bedeutend gestiegen und es sind demselben nicht nur einzelne Mitglieder in großer Anzahl, sondern auch ganze Kreisvereine beigetreten. Erst vor Kurzem ist bei dem Verbande auf Grund des neuen Reichs-Krankenkassen-Gesetzes eine Krankenkasse eingerichtet worden, welche schon über 200 Mitglieder zählt und für das ganze deutsche Reich zulässig ist, so daß es also jedem Mitgliede derselben überlassen bleibt, wo er sich aufhalten will. Ebenso hat die Stellenvermittelung schon eine bedeutende Höhe erreicht und findet auch bei den Prinzipalen immer mehr Anklang. Wie in den meisten größeren Städten, so besteht auch schon hier ein Kreisverein des Verbandes, der im Februar d. J. gegründet worden ist; bis jetzt zählt derselbe jedoch nur erst einige zwanzig Mitglieder. Da die Ziele dieses Kreisvereins, sowie des Verbandes den jungen Kaufleuten meistens noch unbekannt sind, so machen wir dieselben auf den Verein aufmerksam. Das Eintrittsgeld beträgt 2 M., der halbjährige Beitrag 1,50 M. Die Versammlungen finden stets Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats statt, und zwar im Restaurant Lachmann in der Friedrichsstraße. Vertrauensmann für den hiesigen Kreis ist Herr Victor Stiller (Breitestraße 20, in der Firma Carl Heinr. Ulrici & Co.) und ist derselbe zu weiteren Mittheilungen gern erbötig.

d. **An der Versammlung der polnischen Künstler und Schriftsteller,** welche am 13. d. M. in Krakau stattfand, scheint nach den in den polnischen Zeitungen enthaltenen Berichten aus der Provinz Posen Niemand theilgenommen zu haben; dagegen war zu derselben der Volksredner Danielewski aus Thorn, Redakteur der „Gaz. Torunska“, erschienen, der auch einen Toast ausbrachte.

S. **Obornik**, 17. Sept. [Sparmarken.] Die im Dezember v. J. bei der hiesigen Kreissparkasse eingeführten Sparmarken haben sich bisher eines regen Absatzes erfreut. Es wurden beschafft 11,000 Stück, davon sind bisher etwas über 3000 abgesetzt, und hiervon schon wieder 2500 Stück zurückgelangt und vernichtet, während sich 500 im Umlauf befinden. Der Zweck der Sparmarken ist bekanntlich unbemittelten Personen und besonders Kindern, welche nicht im Besitze des Betrages von einer Mark sind, welcher zur Anlegung eines Kontos und Ausfertigung eines Sparkassenbuches statutenmäßig mindestens gehört, das Sparen durch den Ankauf von einzelnen Marken zu 10 Pf. zu ermöglichen. Diese Marken werden nach und nach auf eine eigens hierzu verabfolgte Sparkarte geklebt und wenn diese 10 Stück Sparmarken enthält, wird sie der Sparkasse eingereicht, worauf die Ausfertigung eines Sparkassenbuches über 1 Mark erfolgt.

♌ **Meseritz**, 16. Sept. [Herbstübungen. Schulangelegenheiten.] Die Herbstübungen der 10. Division, die mit dem 20. d. M. ihren Abschluß finden werden, haben bis gestern in der nächsten Nähe von Meseritz stattgefunden und werden von morgen ab in der Richtung nach Bentschen fortgesetzt werden. Am Freitag (14.) bezogen die einander gegenüberstehenden Brigaden gesonderte Biwaks, von denen das eine in der Nähe von Solben, das andere ca. 3 Kilometer von Meseritz linker Hand von der Chaussee nach Betsche aufgeschlagen war. Das herrliche Wetter lockte am Abend eine nach Tausenden zählende Menschenmenge aus Meseritz und der Umgegend ins Lager, das mit seinen zahlreichen Wachtfeuern schon von Weitem einen hübschen Anblick darbot. Und nun im Lager selbst das muntere Treiben, Gesang und Musik, fesselte die schaulustige Menge bis nach dem Zapfenstreich im Biwak. Seit gestern sind das Generalkommando, zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 50, der Stab desselben Regiments, eine Eskadron des Posener Ulanen-Regiments Nr. 1 und ein Bataillon des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20 hier im Quartier. Morgen werden diese letzten bei uns einqartierten Truppen uns verlassen, und findet heute Nachmittag im hiesigen Schützenhaus-Garten das letzte Militär-Konzert statt. Von mehreren schon in den ersten Tagen des Manövers in das hier befindliche Lazareth geschafften Ruhrkranken ist am 11. d. M. ein Musketier von der 3. Komp. 99. Inf.-Reg. gestorben und gestern beerdigt worden. — An der hiesigen Simultanschule, an der augenblicklich ein Rektor und zwölf Lehrer (neun evangelische und drei katholische) wirken und der die Stadt Meseritz und die eingeschulten Ortschaften (Schloß Meseritz, Winnice, Georgsdorf, Kupfer- und Heidemühle) ein Kontingent von über 1000 Kinder stellen, ist durch den Tod des katholischen Kantors eine Lehrerstelle schon seit Monaten vakant. Bei der großen, in 16 Klassen unterrichteten Schülerzahl wird diese Vakanz auf die Dauer recht fühlbar. Wie verlautet, hat die Regierung, die der Schule bedeutende Staatszuschüsse gewährt, sich das Besetzungsrecht vorbehalten. Seit Kurzem ist die Leitung des evangelischen Religionsunterrichtes in unserer Simultanschule dem Herrn Oberpfarrer Müller hierselbst durch Regierungsverfügung übertragen worden.

g. **Jutroschin**, 17. Sept. [Zur Lutherfeier. Ablaß. Brückenbau. Verschönerungs-Verein. Revision. Rechtsanwalt.] Behufs Besprechung über eine würdige Begehung der bevorstehenden Lutherfeier fand in Folge Beschlusses des Gemeinde-Kirchenrathes gestern nach dem Gottesdienste eine Versammlung der evangelischen Hausväter der hiesigen Parochie statt. Nachdem Herr Pastor Hensel die Anwesenden mit dem Zwecke der Versammlung bekannt gemacht hatte, wurde zur Wahl eines Komites geschritten, welches die nöthigen Vorbereitungen für das Fest zu treffen und für Beschaffung der nöthigen Geldmittel durch eine Sammlung zu sorgen hat. Es wurden gewählt: 1) aus der Stadtgemeinde die Herren Amtsrichter Schaumburg (zum Vorsitzenden), Amtsgerichts-Sekretär Hoffmann (Schriftführer), Kirchenältester Cierpinski (Schatzmeister), Stadtverordnetenvorsteher Ferdinand Lachmann; 2) aus der Landgemeinde die Ortsschulzen August Hoch aus Platschkowo und Gottlieb Viehl aus Nadstawen, sowie der Ackerwirth Gottlieb Genilke aus Zaborowo. Das Komite wurde ermächtigt, sich event. nach eigener Wahl zu ergänzen. — Gestern fand in der hiesigen katholischen Kirche großer Ablaß statt, in Folge dessen ein zahlreiches Publikum sich hier eingefunden hatte und ein reger Verkehr herrschte. — Gegenwärtig werden die drei Orlabrücken auf der Jutroschin-Dlonia'er Chaussee, welche erst vor zwei Jahren renovirt wurden, einer gründlichen Reparatur unterzogen. Die mittlere ist bereits fertig. — Wie ich erfahre, ist die Bildung eines Verschönerungs-Vereins am hiesigen Orte im Werke. — Behufs Revi-

tion der städtischen Bureaus weilte vergangene Woche Herr Regierungs-Assessor Reich aus Posen hier. — Mit dem 1. k. M. wird der Rechtsanwalt Gladysz aus Rawitsch hier ein Bureau eröffnen, in welchem ein Bureauvorsteher ständig arbeiten und Aufträge entgegennehmen wird, während Herr Gladysz persönlich jeden Mittwoch hier anwesend sein wird. Es wird durch diese Einrichtung einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen.

□ **Ostrowo,** 17. Sept. [Vom Gymnasium.] Die zur Michaelisprüfung zugelassenen drei Abiturienten des hiesigen Gymnasiums bestanden heute das mündliche Examen und wurden für reif erklärt. Den Vorsitz bei der Prüfung führte Herr Direktor Dr. Beckhaus. Mit Beginn des Wintersemesters tritt eine Veränderung im Lehrerkollegium ein, indem in die drei vakanten Oberlehrerstellen die Herren Oberlehrer Schlüter aus Posen, Nangeri aus Tremessen und Henrychowski aus Schrimm berufen sind und am 15. Oktober ihre Lehrthätigkeit hier beginnen werden. Die wissenschaftlichen Hilfslehrer Herr Dr. Mucke und Herr Reimann werden zu gleicher Zeit von hier an andere Anstalten versetzt. Die Herbstferien beginnen am 29. d. M. und enden mit dem 14. Oktober.

ꝟ **Birnbaum,** 17. Sept. [Jahrmarkt. Bezirkslehrerkonferenz. Feuer. Konzert. Zur Ernte und Saat.] Auf dem am vergangenen Mittwoch in Zirke abgehaltenen Jahrmarkte herrschte im Allgemeinen kein besonderer Geschäftsverkehr. Für Pferde, die ziemlich zahlreich zum Verkauf gestellt waren, erzielte man, da die Nachfrage ziemlich bedeutend war, mittlere Preise. Rindvieh war in großer Masse auf den Markt gebracht worden, doch war die Kauflust nicht sehr rege. Ziemlich zahlreich war auch der Auftrieb von Schweinen, und erzielte man für Ferkel nur niedrige Preise, während ausgewachsene, zur Mästung geeignete Schweine mehr begehrt wurden und zu mittleren, theilweise sogar zu hohen Preisen kaufte. Wenig Einnahmen hatten die Verkäufer auf dem Krammarkte, da die Landleute der Umgegend Einkäufe für den Winter noch nicht machen. — Heute fand im Schulhause zu Gloewo unter Vorsitz des Lehrers Karge die 1. Bezirkslehrerkonferenz des VII. Bezirks der zur Kreisschulinspektion für katholische Schulen zu Meseritz gehörigen Lehrer statt. Dieselbe wurde mit Gebet eröffnet, worauf alsdann Lehrer Bombicki-Witz mit den Kindern eine Lehrprobe über das Thema: „Die Behandlung eines Lesestückes zur Verwerthung stilistischer Arbeiten" hielt. Nach Entlassung der Schulkinder verlas alsdann Lehrer Schulz aus Kähme sein Referat: „Zweck und Ziel der Stilübungen in der Volksschule und wie sind dieselben zu fruchtbringendem Erfolge zu betreiben." — Sonntag früh um 3 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt; es brannte der auf der Neustadt belegene Stall des Schuhmachermeisters Krantz. Da die angrenzenden Gebäude sämmtlich massive sind und auch bald mehrere Spritzen zur Stelle waren, so konnte das Feuer nicht weiter um sich greifen. — Das von der Kapelle des 6. Infanterie-Regiments gestern im Bock'schen Garten veranstaltete Konzert war ziemlich zahlreich besucht. Es war dies das vierte Militärkonzert innerhalb 14 Tagen und war bei allen ein zahlreiches Publikum; außerdem hatten wir in dieser Zeit noch zwei Freikonzerte auf dem Marktplatze. — Die Grummeternte ist gegenwärtig hier in vollem Gange und liefert im Allgemeinen, was die Quantität anbelangt, bessere Erträge als die erste Heuernte, dagegen ist die Qualität infolge der Ueberschwemmungen nur eine geringe. Dem Anscheine nach hatte sich das Gras infolge der günstigen Witterung gut erholt, indessen merkt man jetzt beim Trocknen des Heues, daß der Geruch desselben nicht schön und frisch, mithin auch die Güte desselben nur mittelmäßig ist. — Das Ausnehmen der Kartoffeln hat bereits auf allen mit Brennereibetrieb versehenen Dominien unserer Gegend begonnen, dieselben scheinen ziemlich gut zu lohnen und ist der Geschmack derselben in diesem Jahre ein guter. — Die Saatbestellung hat bei der anhaltend günstigen Witterung ungestört ihren Fortgang genommen und dürfte im Wesentlichen mit Ende dieses Monats zum Abschluß kommen. Unterbrochen wurde die Arbeit nur wenig durch das in unserem Kreise zum Theil abgehaltene Manöver.

✝ **Inowrazlaw,** 16. Sept. [Kirchliches. Beurlaubung. Sobieskifeier. Feuer.] Am 11. und 12. d. M. fand hierselbst die Pastoralkonferenz und die Kreissynode der evangelischen Diözese Inowrazlaw statt. Der Pastoralkonferenz war Seitens des königl. Konsistoriums folgende Frage zur Beantwortung vorgelegt: „In welchem Umfange sind die Charismata des heiligen Geistes, die in der apostolischen Gemeinde vorhanden waren, noch in der gegenwärtigen Christenheit zu finden, eventuell inwieweit ist das theilweise Fehlen derselben als ein Mangel am Bestande des geistlichen Lebens anzusehen?" Das Referat hatte Pastor Bahr aus Kwiecischewo, das Korreferat Pastor Schureck aus Louisenfelde übernommen. Bei der Besprechung des Themas ergab sich etwa folgendes Resultat: Die apostolischen Gemeinden zeigen uns, wie überhaupt, so auch in Bezug auf die Geistesgaben, das Idealbild einer wahren Kirche; die wesentlichen Züge desselben sind unserer evangelischen Kirche glücklicherweise geblieben. Die Kreissynode versammelte sich am folgenden Tage in der Kirche. Ein Gottesdienst, in welchem Pastor Lochmann aus Gr. Neudorf die Predigt hielt, ging den Verhandlungen voraus. Nachdem dann die Synode sich konstituirt hatte, verlas Superintendent Schönfeld den Synodalbericht über die kirchlichen Zustände der Diözese, welcher keinerlei außerordentliche Veränderungen im kirchlichen Leben, weder zum schlechten, noch zum guten konstatirte. Darauf kam die der Synode gestellte Frage zur Verhandlung. Besitzt die evangelische Kirche andere Mittel, als die ihr in der Predigt und in der Seelsorge zu Gebote stehenden, um der in erschreckendem Maße überhandnehmenden Neigung zum Selbstmord entgegenzutreten? Ist eine einheitliche Regelung des Verfahrens bei Begräbnissen von Selbstmördern als wünschenswerth zu erachten, eventuell wie hätte sich dies Verfahren zu gestalten?" Die Verhandlung wurde im Anschluß an die Thesen des Referenten, Pastor Weckwarth aus Grünkirch und des Korreferenten, Pastor Schmidt aus Kaisersfelde, geführt. Dabei wurden außer Predigt und Seelsorge noch mancherlei Mittel gegen die Neigung zum Selbstmorde genannt und anerkannt. Betreffs des Verfahrens bei Begräbnissen von Selbstmördern hielt die Mehrzahl dafür, daß dasselbe der Gewissenhaftigkeit der einzelnen Geistlichen zu überlassen sei. Nach Absolvirung dieses Gegenstandes der Tagesordnung erfolgte die Rückgabe der Kirchenrechnungen der Gemeinde Seitens der Synodal-Rechnungskommission. Endlich fand die Wahl der Deputirten zur Provinzial-Synode statt; es wurden gewählt die Herren Superintendent Schönfeld, Amtsrath Seer-Nischwitz, Pastor Kühne-Strelno, Rittergutspächter Kauffmann-Dobieslawitz. Gesang und Gebet schloß die mehrstündige Sitzung. — In der hiesigen evangelischen Kirche hielt am vorigen Sonntage Pastor Naatz aus Pakosch, einer der Bewerber um die hiesige zweite Predigerstelle, seine Probepredigt; am nächsten Sonntage wird Pastor Kolbe aus Book bei Cockwitz in Pommern seine Gastpredigt halten. — Der Kreisphysikus des diesseitigen Kreises, Sanitätsrath Dr. Winkler, ist bis Anfang Oktober beurlaubt. Derselbe wird in medizinalamtlichen Angelegenheiten von den Physikern der Nachbarkreise Bromberg und Mogilno, im Kreiskrankenhause von dem hiesigen Arzte Marszewski vertreten. — Die Sobieskifeier fand hierselbst nach dem bereits früher mitgetheilten Programm statt. Eröffnet wurde die Feier durch ein Tedeum in der Kirche. Nachmittag wurde ein Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt veranstaltet. An diesen schloß sich eine Versammlung in Schrader's Hotel, bei welchem Dr. med. Rakowski von hier die Festrede hielt. Abends war Theatervorstellung im Schendel'schen Saale und eine Festlichkeit im Kryszewski'schen Lokale. — Gestern sind auf dem benachbarten Dominium Rycerzewko sechs Wohnhäuser nebst den dazu gehörigen Stallungen abgebrannt.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen,** 17. Septbr. [Schwurgericht. Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. Verbrechen gegen die Sittlichkeit] Unter dem Vorsitze des Landgerichts-Direktors Hausleutner begannen heute die Verhandlungen der 5. diesjährigen Schwurgerichts-Periode. Zu verantworten hatte sich als Erster der Arbeiter Thomas Kaluba von hier. Der genannte wohnte mit seiner Zuhälterin hier in Posen in einem Hause mit dem Arbeiter Wojciech Nowak und dessen Ehefrau. Die beiden Parteien lebten seit Langem in Unfrieden, der schließlich Sonntag den 15. Juli d. J. die Katastrophe herbeiführte. An dem gedachten Tage Abends war der Angeklagte mit Holzbauen beschäftigt. Seine Zuhälterin sollte ihm vom Boden des Wohnhauses Holz hinabwerfen, war hieran jedoch durch Nowak, der im Wege stand, gehindert. Als sie ihm zurief, Platz zu machen, that er dies zwar, indeß nicht ohne zu schimpfen. In Folge dessen stellte ihn, nachdem er auf den Hof gekommen war, der Angeklagte zur Rede. Nowak ging auf ihn zu und packte ihn; der Angeklagte ergriff eins der gespaltenen Hölzer und schlug damit so stark auf den Kopf des Nowak, daß dieser blutend hinstürzte. Der Hund des Nowak griff den Angeklagten auch von hinten an; die Frauen stürzten herbei und suchten die Streitenden zu trennen; als Nowak sich aber erhob, versetzte der Angeklagte ihm mit demselben Stück Holz und mit dem Rufe: „Du hast mich und meine Frau geschlagen" noch einen Schlag über den Kopf. Nowak stürzte wiederum zu Boden. In Folge der beiden Schläge hatte er mehrfache Schädelbrüche erlitten, die schon am folgenden Morgen seinen Tod herbeiführten. Der Angeklagte räumte ein, dem Nowak zwei Schläge mit dem Stück Holz versetzt zu haben; wohin er aber getroffen, behauptete er nicht angeben zu können. Die Geschworenen fanden den Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge schuldig; der Gerichtshof verurtheilte ihn zu zwei Jahren Gefängniß.

Demnächst wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen den Arbeiter Anton Lewandowski aus Orzeszkowo verhandelt und wurde derselbe wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Staats- und Volkswirthschaft.

** Wie im vorigen Jahre für das Jahr 1880, so ist auch jetzt wieder für das Jahr 1881 eine Erkrankungsstatistik der deutschen Eisenbahnbeamten bearbeitet worden, welche sich in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen findet. Die Gesammtzahl der Beamten beträgt circa 67.000. Bei denselben wurden 37,433 Erkrankungen beobachtet. Es entfielen auf das Zugförderungspersonal 7624 oder 20,36 pCt., auf das Zugbegleitpersonal 8103 oder 21,64 pCt., auf das Bahnbewachungspersonal 11,421 oder 30,51 pCt., auf das Stations- und Expeditionspersonal 9440 oder 25,22 pCt. und auf sonstige pensionsberechtigte Personen 845 oder 2,27 pCt. der Erkrankungen.

Vermischtes.

* **Wien,** 15. Sept. [Selbstmord] Dr. Nathan Weiß, Dozent für innere Medizin an der Wiener Universität, ein Mann von außerordentlicher Begabung und ungewöhnlichem Fleiße, hatte sich im Laufe weniger Jahre, namentlich als Elektrotherapeut und Neuropathologe einen geachteten Namen in der medizinischen Welt zu verschaffen gewußt. Am Beginne einer glänzenden Carrière hat Dr. Weiß nun selbst sich den Tod gegeben. In einem zurückgelassenen Schreiben bezeichnet der beklagenswerthe Mann Gemüthskrankheit als das Motiv seines verzweifelten Schrittes. Dr. Weiß, welcher ein Alter von 34 Jahren erreichte, übernahm vor nicht ganz einem Jahre nach dem Tode des Primär-Arztes im allgemeinen Krankenhause, Dr. Fieber, die Leitung des Ambulatoriums für Nervenkrankheiten. Er hatte erreicht, wonach er seit Langem gestrebt und war insbesondere darüber erfreut, daß ihm nun Gelegenheit zu weiteren Leistungen auf dem Gebiete der inneren Medizin geboten war. Mit einem Male trat jedoch in der Lebensweise des Arztes eine auffallende Veränderung ein. Früher lebensfroh und heiter und dabei die freien Stunden der Wissenschaft widmend, war er plötzlich melancholisch und fast menschenscheu geworden. Er mied seine Eltern, die er stets besuchte, wenn sein Beruf ihn in die Nähe ihrer Wohnung führte, verkehrte weder mit seinen Geschwistern noch mit seinen Freunden und war gegenüber Jedermann, der ihn um die Ursache seines veränderten Wesens befragte, verschlossen. Nicht ein körperliches Leiden war es, was ihn niederdrückte, sondern ein physisches — er war gemüthskrank geworden, hervorgerufen durch eine Ehe, die er erst einzugehen im Begriffe stand. Er hatte nämlich um die Hand eines Mädchens, der Tochter eines in der Leopoldstadt wohnhaften Kaufmanns, angehalten und dieselbe auch zugesagt erhalten. Die Verlobung fand statt und derselben folgte Mitte vorigen Monats die Verehelichung. Schon vor der Trauung glaubte Dr. Weiß sich die Ueberzeugung verschafft zu haben, daß die Ehe keine glückliche sein werde; um aber sein gegebenes Wort nicht zu brechen, trat er vor den Traualtar. Etwa eine Viertelstunde, bevor die feierliche Zeremonie vor sich ging, blickte er auf die Uhr und sagte seufzend: „Noch eine Viertelstunde fehlt, doch ich muß hintreten, ich habe mein Wort verpfändet." Der Bemitleidenswerthe war nämlich einer jener eisernen Charaktere, denen ein gegebenes Wort ein Heiligthum ist und das einzulösen er für ein strenges Gebot hielt, sollte auch sein Leben dabei zu Grunde gehen. Es verlautet, und zwar von einer Seite, deren Glaubwürdigkeit nicht anzuzweifeln ist, daß das Mädchen ihm die Hand wider Willen und nur auf Wunsch der Eltern gereicht habe. Es scheint, daß Dr. Weiß in den ersten Flitterwochen sich die Ueberzeugung verschafft habe, daß er von seiner jungen Gattin nicht geliebt werde. Nachdem er von einer kurzen Hochzeitsreise am 2. d. Mts hierher zurückgekehrt war, merkten seine Angehörigen bereits, daß er sich namenlos unglücklich fühle und daß ein unsagbarer Schmerz an seinem Herzen nage. Eine einzige Aeußerung, die er über seine Lage machte, bekundete am deutlichsten seine Seelenpein. „Wenn meine Frau mich geliebt hätte, wäre sie und ich glücklich gewesen, es kam aber anders, und das treibt mich ins Verderben." Das waren die Worte des Bedauernswerthen unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Hochzeitsreise, 14 Tage nach eingegangener Ehe. Vorigen Donnerstag begab er sich um 8 Uhr Morgens in das Ambulatorium im Allgemeinen Krankenhause und beauftragte die Wärterin, seinem Bruder, welcher dort Sekundärarzt und zugleich Assistent ist, mitzutheilen, daß er ihn bei der Ordination vertreten solle. Dr. Nathan Weiß entfernte sich, wohnte noch einem Konsilium bei und fuhr hierauf in die Praterstraße. Dort wurde er von Bekannten längere Zeit vor der Wohnung seiner Eltern auf und abgehend gesehen. Offenbar wollte er von den alten Leuten, ehe er mit dem Leben abschloß, Abschied nehmen. Vermuthlich fehlte es ihm aber an Muth, vor die Eltern hinzutreten. Ohne die elterliche Wohnung aufgesucht zu haben, eilte er aus der Leopoldstadt weg, begab sich auf die Landstraße und machte in der Kabine einer Badeanstalt seinem Leben durch Erhenken ein Ende. Mittags um 12 Uhr wurde er von den Badebediensteten, denen sein allzu langes Verweilen in der Cabine auffiel, als Leiche gefunden. Auf dem Tische fand man einen offenen Brief, die Schriftzüge waren leserlich, die Unterschrift mit sicherer Hand geführt. Nachdem eine Kommission des Polizei-Kommissariates Landstraße ihres Amtes gewaltet wurde die Leiche in die israelitische Abtheilung des Zentral-Friedhofes gebracht, woselbst morgen (Sonntag) Vormittags um halb 11 Uhr die die Beerdigung stattfinden wird. Im Nachlasse des Verblichenen befanden sich werthvolle Abhandlungen über Nerven-, Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten.

* **Die Söhne des bekannten Uhrmachers Nauheim,** die angeblichen Prinzen Karl, Edmund und Adalbert von Bourbon, protestiren in einem Manifest an die französische Nation gegen die Ansprüche der Abkömmlinge Philippe Egalité's (Orleans) und verlangen nur die Anerkennung ihres Zivilstands-Registers als Enkel Ludwig's des Sechzehnten. (Der Uhrmacher Nauheim behauptete bekanntlich, mit dem Sohne Ludwig's des Sechzehnten, welcher nach der Hinrichtung des Königspaares in frühester Jugend zu Paris ein trauriges Ende fand, identisch zu sein.)

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 18. September (Telegr. Agentur.)

		Not. v. 17			Not. v. 17.
Oels-Gn. E. St.-Pr.	85 50	85 50	Russ. zw. Orient. Anl.	57 50	57 50
Halle Sorauer = =	113 50	113 —	=. Bod.-Kr. Pfdb.	85 90	86 —
Ostpr. Südb. St. Act.	134 80	133 50	=. Präm.-Anl. 1866	131 75	131 90
Mainz. Ludwigshf. = =	114 75	115 —	Pos. Provinz.-B.-A.	122 25	122 25
Marienbg. Mlawka = =	110 —	109 90	Landwirthschft. B. A.	77 50	77 75
Kronprinz Rudolf = =	71 10	71 25	Posener Spritfabrik	80 —	81 —
Oestr. Silberrente	66 90	67 —	Reichsbank	151 25	151 25
Ungar 5% Papierr.	73 40	73 —	Deutsche Bank Akt.	151 10	151 10
do. 4% Goldrente	74 75	74 40	Diskonto Kommandit	196 75	195 50
Russ.-Engl. Anl. 1877	— —	93 25	Königs-Laurahütte	136 40	136 —
= = 1880	72 50	72 50	Dortmund. St.-Pr.	99 40	99 —

Nachbörse: Franzosen 551 — Kredit 508 — Lombarden 262 50

Galizier. E.-A.	126 —	126 10	Russische Banknoten	202 25	202 25
Pr. konsol. 4% Anl.	101 90	101 90	Russ. Engl. Anl. 1871	87 25	87 10
Posener Pfandbriefe	101 20	101 20	Poln. 5% Pfandbr.	62 60	62 75
Posener Rentenbriefe	101 —	101 —	Poln Liquid.-Pfdbr.	55 30	55 40
Oester. Banknoten	170 80	171 —	Oester. Kredit-Akt.	508 —	507 —
Oester. Goldrente	85 —	84 90	Staatsbahn	551 —	552 —
1860er Loose	119 25	119 25	Lombarden	263 —	263 50
Italiener	91 40	91 40	Fondst. ziemlich fest		
Rum. 6% Anl. 1880	103 40	103 40			

Bilance-Conto.

Activa.

	Mark.	Pfg.
Grundstücks-Conto.		
Bestand an Grundstücken, Maschinen u. Apparaten	746,628	14
Sprit-Conto.		
Bestand an Sprit und Spiritus	298,501	80
Contocorrent-Conto.		
a) Kgl. Haupt-Steuer-Amt Posen 56,619,90 M.		
b) Giro-Conto bei der Reichsbank 5,351,34 „		
c) sonstige Debitores . . . . 266,260,34 „	328,231	58
Fastagen-Conto.		
Bestand an Gebinden	70,999	56
Böttcherei-Conto.		
Bestand an Böttcherholz, Eisen ꝛc.	31,730	30
Cambio-Conto.		
Bestand an Wechseln	96 417	59
Cassa-Conto.		
Cassen-Bestand	14,930	11
Steuerschein-Conto.		
Bestand an Steuer-Anerkenntnissen	2,206	55
Hypotheken-Amortisations-Conto.		
Amortisirte Quote der Hypothekenschuld . . .	13,148	05
Inventar-Conto.		
Bestand an Inventar im Comtoir u. in den Fabriken	7,195	77
Kohlen-Conto.		
Bestand an Steinkohlen	732	—
Fabrikations-Conto.		
Bestand an Lindenkohle ꝛc.	1,277	50
	1,611 998	95

Passiva.

		Mark.	Pfg.
Capital-Conto.			
Aktien-Capital		750,000	—
Hypotheken-Conto.			
Hypotheken-Schulden		252,000	—
Contocorrent-Conto.			
Creditores		296,088	29
Lombard-Conto.			
Bankdarleben auf das Spirituslager		109,000	—
Reservefonds Conto.			
Reservefonds		100,000	—
Dividenden-Conto.			
Noch nicht erhobene Dividenden pro			
1878/79	M. 243,—		
1879/80	„ 270,—		
1880/81	„ 225,—		
1881/82	„ 645,—	1,383	—
Gewinn- und Verlust-Conto.			
Gewinn-Vortrag aus 1881/82 . 2,033,41 M.			
Gewinn per 30. Juni 1883 . . 101,494 25 „		103,527	66
Gewinn-Vertheilung.			
Abschreibungs-Conto.			
2½ pCt. auf Grundstücks-Conto	M. 18,665,70		
25 „ auf Inventarconto	„ 1,798,94		
10 „ auf Fastagenconto	„ 7 099 96		
	M. 27,564,60		
Dividenden-Conto.			
5 pCt. Dividende von M. 750,000	M. 37,500,—		
Tantièmen Conto.			
10 „ Tantième an den Aufsichtsrath M. 3,643			
10 pCt. Tantième an Direktion und Personal „ 3 643	M. 7,286,—		
Reservefonds-Conto	30,000,—		
Gewinn-Vortrag auf neue Rechnung . .	1,177 06		
	M. 103 527 66		
		1,611 998	95

Posen, 30. Juni 1883.

Posner Spritaktiengesellschaft.

gez. **Guttmann.** **Scholz.**

Vorstehende Bilanz habe ich geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Büchern der Gesellschaft übereinstimmend gefunden.
Posen, den 16. Juli 1883.

gez. **Samuel Haenisch,**
gerichtlich vereidigter Bücherrevisor.

Posner Spritactiengesellschaft.

Die heutige Generalversammlung unserer Aktionäre hat die Vertheilung einer Dividende von 5 Prozent pro anno an die Aktionäre beschlossen und erfolgt demgemäß die Einlösung des Coupons Nr. 9 unserer Actien mit **Mark Fünfzehn** vom heutigen Tage ab **an unserer Kasse, Posen, Kleine Gerberstraße 2,** und ferner vom 22. September cr. ab bei der **Breslauer Discontobank, Friedenthal & Co., Breslau,** und bei den Herren **Albert Schwass & Co., Berlin.**

Posen, den 15. September 1883.

Posner Spritactiengesellschaft.
Die Direktion.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 15. September 1883.

Activa: Metallbestand Mark 617 420, Reichskassenscheine M. 450, Noten anderer Banken M. 18 700, Wechsel M. 4 101 410, Lombardforderungen M. 1 105 000, Sonstige Aktiva M. 758 645.

Passiva: Grundkapital Mark 3 000 000, Reservefonds M. 750 000, Umlaufende Noten M. 1 843 500. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 102 865. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 707 310. Sonstige Passiva M. 34 980. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 1 077 610.

Die Direktion.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Am 15. d., Nachts 11 Uhr, entschlief sanft nach langen Leiden mein innigst geliebter Gatte, der Kaufmann

Saul Baerwald

in seinem noch nicht vollendeten 46. Lebensjahre.

Tiefbetrübt zeige ich dies allen lieben Verwandten und Freunden um stille Theilnahme bittend, an.

Schroda, den 16. Septbr. 1883.

Johanna Baerwald.

Gestern Abend 8 Uhr entschlief sanft im Herrn unsere innigst geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Laura Kutzner.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Diakonissenhauses aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heute Nacht 2 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden unsere gute Tante und Großtante, die verwittwete Frau Rittergutsbesitzerin

Dorothea Knappe,

geb. **Sander.**

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lissa i. P., den 18. Sept. 1883.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Therese Sachs mit Hrn. Max Flesch in Berlin. Frl. Bertha Rudolphi mit Lehrer Otto Börner. Frl. Ida Elias mit Hrn. Arthur Stern in Homburg v. d. H.-Hamburg. Frl. Anna Hoffmann mit Major a. D. Römer in Oppeln. Frl. Elisa Vogel mit Hüttendirektor Wilhelm Olse in Siegen-Crenzthal. Frl. Helene Coste mit Lieutenant Georg von Wedell in Stargard in Pommern,

Verehelicht: Hr. Karl Franke mit Frl. Anna Berndt in Berlin. Apotheker Walther Trautmann mit Frl. Alma Kurtze in Liegnitz. Apotheker Arnold Grunewald mit Frl. Dora Schünemann in Hannover. Prem.-Lieutenant im 3. Pos. Inf.-Regiment Nr. 58 Edel von Westernhagen mit Frl. Klara Sentker in Berlin.

Gestorben: Schriftsteller Roderich Fels in Hamburg. Rentier Joachim Kreter in Berlin. Polizeiwachtmstr. a. D. Aug. Seidel in Berlin. Apotheker Stangenwald in Berlin. Verw. Frau Justizräthin Karoline Pfeiffer, geb. Kob in Kösen. Frau Sophie Daniel in Berlin. Rentier Julius Wilberg in Görlitz. Frau Amalie Lesser, geb. Wolff, in Stettin. Kaufm. Heinr. Graß in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.